

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 17.

Gottschee, am 4. September.

Jahrgang 1908.

## An Eltern.

Eltern, übet ernste Zucht!  
Wie die Saat, so wächst die Frucht,  
Besser euer Kind weint jetzt,  
Als daß ihr noch weint zulezt.  
Danken werden sie es nicht,  
Wenn ihr jetzt vergeßt die Pflicht.  
Drum die Lieb' mit Ernst gepaart  
Und die Rute nicht gespart!

## Katholikentage

### und der Kampf für oder gegen die christliche Weltanschauung.

Im Hochsommer und Herbst pflegen die Kongresse verschiedener Art stattzufinden, ob sie nun fachwissenschaftliche oder wirtschaftliche Berufsfragen, nationale, religiöse, politische oder sonstige Angelegenheiten betreffen. Auch heuer ist dies wieder der Fall. Im Wesen der Freiheit liegt es, daß die verschiedenen Berufe, Konfessionen, Vereine und Parteien einander die nötige Freiheit, Raum, Ruhe und Zeit gönnen und unverkürzt lassen, welche sie zur sachlichen Erörterung ihrer eigenen Angelegenheiten brauchen.

In der Stadt Kumburg wollen aber gewisse „freiheitliche“ Kreise nationalradikaler, freisinniger und sozialdemokratischer Richtung von einem solchen Brauche und einer solchen selbstverständlichen Duldung nichts wissen, wobei zum Glück ihre wirkliche Macht geringer ist als ihr intoleranter, den katholischen Mitbürgern nicht die Luft gönnender Wille. Während in der großen rheinischen Industriestadt Düsseldorf (227.000 Einwohner, davon etwa 162.000 Katholiken, 62.000 Protestanten, 3000 Juden) sich kürzlich eine große Toleranz und echte Freiheit anläßlich der

reichsdeutschen Katholiken-Versammlung zeigte, ohne daß man sich dort erst mit eitlen Freiheitsphrasen prahlt, ist den Kumburger „Freiheitlichen“ die Freiheit wie ein Messer ohne Hest und ohne Klinge, ja das Gegenteil von Freiheit: die kleine Zahl Kumburger „Freiheitlicher“, welche sich Genossen aus der weiten Umgebung verschreiben, trommelten undentsch dafür, daß die Bewohner den Katholikentagsteilnehmern keinen Willkommgruß und kein Nachtquartier geben sollen, mieteten die Fremdenzimmer der Hotels „Löwe“ und „Zibel“ aus, trieben durch Einschüchterung des Wirtes dem Katholikentagskomitee einen schon gemieteten Saal („Deutsches Haus“) ab und fordern zu Gegen-demonstrationen auf, aber alles vergeblich! Denn die Zumutung ungestaltlichen Verhaltens wurde von vielen Bewohnern Kumburgs erst recht damit beantwortet, daß sie dem Katholikentagskomitee viele Quartiere anboten, und auch viele Zimmer und Betten in dem an Kumburg angrenzenden Nachbarorten Oberhennersdorf, Niederehrenberg, Georgswalde zc. stehen seitens der wackeren Bewohner den Katholikentagsbesuchern gastfreundlichst zur Verfügung, und auch für ein anderes Versammlungslokal ist Vorsorge getroffen. Möge darum der VII. deutsch-böhmische Katholikentag in Kumburg vom 5.—8. September aus allen Gegenden Deutschböhmens recht zahlreich besucht werden! Am 7. und 8. Sept. findet auch eine wichtige Tagung in Mariazell, dem Jubiläums-Wallfahrtsorte, statt, nämlich die Beratung der Delegierten der österreichischen Katholikentagsorganisationen, welcher wir gleichfalls

regen Besuch und besten Verlauf wünschen. — In Düsseldorf hatten sich am 16. Aug., Sonntag, über 61.000 katholische Arbeiter als Teilnehmer des Katholikentags-Festzuges und der folgenden Versammlungen eingefunden, ferner zahlreiche katholische Studenten, die in 110 Wägen vorfuhren, für die mehrtägigen Beratungen vom 17. bis 20. August gegen 14.000 Besucher der riesigen Festhalle, und alle Straßen und Häuser der Stadt waren geschmückt, der Katholikentag wurde vom Bürgermeister Düsseldorfs, Oberlandesgerichtsrat Marx, einem Liberalen, herzlichst begrüßt. So ist es deutsche Sitte, deutsche Art, echte Toleranz.

Freilich ist auch in den antichristlichen Blättern verschiedener politischer Richtung wie jede katholische Kundgebung und jedes berechnete katholische Verlangen mit Angriffen, Verleumdungen und Verdächtigungen reichlich bedacht worden. Theoretische Gegensätze brauchen aber doch nicht in Haß gegen Personen, in Boykott und Behinderung jeglichen freien Nebeneinanders auszuarten; auf katholischer Seite ist man gegen die Person tolerant, man bekämpft den Irrtum, vergift aber der Achtung und Duldung des Irrenden nicht. Leider begegnet man aber bei den Gegnern der katholischen Weltanschauung jener übelwollenden, unduldsamen, auf falschen Vorurteilen oder freimaurerischen Böswilligkeit gegen alles Christliche beruhenden Praxis, welche sich als eine Fortsetzung der Verfolgungswut der einstmaligen jüdischen Pharisäer gegen Christus und gegen die Apostel und gegen die ersten Christen erweist: wie der Heide Pilatus und der Jude Herodes, bekanntlich einander aus



national-politischen Gründen sehr feindselig, sofort im Kampfe gegen Christus einig und Freunde wurden, so sehen wir auch heute Radikale, Liberale, Freiheitlich-nationale, Sozialdemokraten und wie die freisinnigen Richtungen alle heißen, gar vielenorts einig, wenn es gegen die positiv christliche Richtung, im katholischen Oesterreich gegen die Katholiken geht. Gerade in Kumburg-Schönlinde-Nirdorf sah man dieses Schauspiel handgreiflich voriges Jahr nach dem 14. Mai bei den Stichwahlen anlässlich der ersten allgemeinen Reichsratswahl; wie hatten sich National-freihetliche und Sozialdemokraten erst heftigst bekämpft, in der Stichwahl gegenüber Christlichsozialen aber sofort brüderlich zusammengefunden im alten pharisäischen Christentumshass. Bei der offenkundig jüdisch angeführten Sozialdemokratie nimmt einem dies nicht wunder, da ja auf roten Partietagen offen von sozialistischen Führern erklärt wurde, daß Christentum und Sozialdemokratie sich wie Feuer und Wasser verhalten. Aber bei den sog. „Nationalen“ ist dies doch auffällig, da sie doch rassen-deutsch und bürgerlich im Gegensatz zum judokratischen Umsturz und Internationalismus sein wollen. Aber gewissen Radikalen beliebt eben die alte jüdische Lüge gegen die Katholiken, die man ultramontan, reaktionär u. schimpft, obschon wir Katholiken staats-treu und volkstreu und ehrlich fortschrittlich sind und gerade Volks- und Staatsverrat, verderbende Entfittlichung und Beraubung des Volkes und den juden-liberalen Fortschritt nach abwärts meiden und bekämpfen.

Wer aber auf christlichem Boden steht und die christliche Weltanschauung hochhält, darf sich durch die Kämpfe und Vorwürfe der Gegner nicht entmutigen lassen; ist doch die von Christus geweissagte stete Bekämpfung unserer Kirche ein Zeichen der Wichtigkeit des Christentums und eine Erfüllung des Wortes seines göttlichen Gründers: „Haben sie Mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ Durch charaktervolles, mutiges, offenes Bekenntnis des Christentums aber werden auch laue, gleichgültige Katholiken wieder zu ernstern, praktischen Katholiken und auch mancher bisherige Feind des Christentums wird nachdenkend, wird gläubig und schließlich ein überzeugter Mitkämpfer in unseren christlichen Reihen. Wie wäre es sonst erklärlich, daß z. B. der katholische Schulverein für Oesterreich schon über 82.000 Mitglieder zählt, die christlichen Organisationen in Deutschböhmen über 30.000, die christlichen deutschen Bauernbünde Oesterreichs über 180.000, der Volksverein für das katholische Deutsch-

land über 611.000, die christlichen Fach-gewerkschaften positiver Richtung viele hunderttausend Mitglieder zählen? Auf darum zum Kumburger Katholikentag Deutschböhmens, auf auch nach Mariazell, auf für die katholische Presse, für die katholische Organisation und für alles und überall, wozu christliche Zeiterfordernisse die überzeugten christlichen Männer und Frauen rufen.

### Zeit ist Balsam.

Erscheint dir etwas unerhört,  
Bist tiefsten Herzens du empört,  
Bäume nicht auf, versuch's nicht mit Streit,  
Berühr' es nicht, überlaß' es der Zeit,  
Am ersten Tag wirst feige dich schelten,  
Am zweiten läßt du dein Schweigen schon gelten.  
Am dritten hast du's überwunden,  
Alles ist wichtig nur für Stunden.  
Merger ist Zehrer und Lebensergister,  
Zeit ist Balsam und Friedensstifter.

Theodor Fontane.

## VII. Deutschböhm. Katholikentag in Kumburg

am 5. bis 8. September 1908.

Katholiken Deutschböhmens!

Zwei erhabene Jubiläen bewegen im heurigen Jahre freudig das Herz eines jeden treuen Katholiken und katholischen Oesterreichers: Es ist das 50jährige Priesterjubiläum des hl. Vaters Pius X. und das 60jährige Herrscherjubiläum unseres Monarchen Kaiser Franz Josef I.

Zur Feier dieser beiden großen Jubiläen wird vom 5. bis 8. September l. J. in Kumburg der VII. deutschböhmische Katholikentag abgehalten werden, der, seinen Vorbereitungen nach zu schließen, eine glänzende und imposante Kundgebung der glaubens- und kaisertreuen Bevölkerung Deutschböhmens für Kaiser und Papst zu werden verspricht. — Illustre Redner und Persönlichkeiten haben ihr Erscheinen bereits zugesagt; so Se. Gnaden Weihbischof Dr. Wenzel Frind, Dompropst in Prag, der den Festgottesdienst halten wird, Abt Bruno Bammer von Hohenfurth, Baron Grimmenstein von Olmütz, Graf August Rinsky, Graf Preysing, Herrenhausmitglied Hofrat Dr. Franz Schindler; ferner P. Viktor Kolb S. J. = Wien, der die Rede über „Die katholische Presse“ übernommen hat; P. Franz de Paula Bojzl S. J. = Wien hält die Jubiläumsgesprache: „Papst und Kaiser“. Weiters werden sprechen: Sektionsrat Dr. Karl Scheimpflug = Wien: „Katholizismus und Nation“; Univ.-Professor und Reichsratsabg. Dr. Michael Mayr = Innsbruck: „Der moderne Kulturkampf“; deutscher Reichstagsabg. und Arbeitersekretär Johann Giesberts = München-Gladbach (Rheinland) über „Modernes Wirtschaftsleben und christliche Weltanschauung“ und über „Christentum und Arbeiterschaft“; P. Augustin Graf Galen = Prag-Emaus über den „Bonifatiusverein und ka-

tholische Bewegung“; Dr. Franz Hemala = Wien: „Die christliche Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich“; Hr. Franz Spalowsky = Wien: „Soziale Schäden und deren Heilung“; Pfarrer Heinrich Fleck = Hainzspach: Gedenkrede über „Opiz und sein Werk“; Reichsratsabg. Biellohmel = Wien: „Gewerbewesen“; Gymnasialprofessor Franz Habel = Horn: „Katholikenorganisation“; Dr. Rich. Ritter von Kralik: „Der alte Glaube und die moderne Wissenschaft“ u. v. a.

Sonntag, den 6. September, vorm. findet der Festgottesdienst bei günstiger Witterung im Freien statt. Nachher Festzug. Nachmittags werden gleichzeitig drei Versammlungen abgehalten. Abends Jubiläumsgespräch im Schützenhause. Montag vorm., den 7. Sept., sind Sektionsberatungen angelegt und werden folgende Herren als Referenten fungieren:

Sektion Organisation: Männervereinsorganisation Hochw. Pfarrer Fleck-Hainzspach; über Jugendorganisation Dr. Anton Fries-Georgswalde; über Arbeitervereine Dr. Franz Hemala = Wien; über den katholischen Universitätsverein für Böhmen Gen.-Sekretär Karl Rziha = Warnsdorf; über den Bonifatiusverein Erzdechant Groß; über den katholischen Schulverein Postoffizial Niggel = Wien.

Sektion Presse: Ueber Kanisiusverein Dr. Laurenz Schindler-Tetschen; über Volksbibliotheken Prof. Vinzenz Hille = Warnsdorf; über Ausbau der Provinzpresse Red. Karl Rziha = Warnsdorf; über den Piusverein P. Viktor Kolb = Wien.

Sektion Soziales: Ueber christliche Gewerkschaften Dr. Franz Hemala = Wien; über Sterbekassen Joh. Bohl-Raspenau; ferner werden Referate über Bauern und Gewerbeorganisationen über Unterstützungswesen usw. gehalten werden. — Montag abends: II. Hauptversammlung.

Für Dienstag sind Nebenversammlungen anberaumt, so des Kathol. Universitätsvereins für Böhmen, des Kathol. Schulvereins, des Kathol. Frauenbundes für Deutschböhmen usw. In der Festversammlung der Kathol. Frauen am 8. September (Dienstag nachm.) werden sprechen: Frau Maria Baronin von Kopal über „Die Frau im modernen Leben“, P. Ildelfons Prinz von und zu Diechtenstein O. S. B. aus Prag-Emaus über „Die Frau als Hüterin der höchsten Güter“, P. Viktor Kolb über „Familienlektüre.“

Dienstag abends veranstaltet die deutsche Kathol. Studentenschaft unter Leitung des Prager Cartellverbandes einen Kommers im Schützenhause.

Der Aufruf zum VII. deutschböhmischen Katholikentage in Kumburg vom 5. bis 8. September hat in weiten Kreisen ein erfreuliches Echo gefunden. Selbst der Katholikentag in Düsseldorf ließ Grüße durch einen Vertreter aus Deutschböhmen dem bevorstehenden Katholikentage in Kumburg überbringen. Viele Vereine werden korporativ oder durch Abordnungen am heurigen Jubiläumskatholikentage teilnehmen, hunderte



von Gästen werden Einzug halten in die Stadt Rumburg, die Metropole des deutsch-böhmischen Niederlandes. — Mit Staunen und Bewunderung blickt das Auge eines jeden kathol. Oesterreichers hinaus nach Düsseldorf, das vor kurzem Zeuge eines Katholikentags-Festzuges von über 60.000 kathol. Arbeitern war. — Möge das ein Ansporn sein, auch den Rumburger Katholikentag durch Massenbeteiligung zu einem recht herrlichen zu machen zu Ehren der beiden hohen Jubilare: Sr. Majestät des allergnädigsten Kaisers Franz Josef I. und Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Von allen Seiten, besonders Nordböhmen, treffen Anmeldungen zum Jubiläums-Katholikentag in Rumburg ein; ist es doch Ehrensache der katholischen Bevölkerung Nordböhmens, sich bei dieser Katholikenversammlung und Kaiser- und Papst Jubiläumsfeier in erhebender Zahl einzufinden. Mehr als 20 Fahnen und 9 Musikkapellen sind bis jetzt zum Festzuge angemeldet. Selbst aus weiter Ferne werden Vereinsgruppen von 20 - 30 und mehr Teilnehmern erscheinen, ein Ansporn mehr für die Katholiken aus der Nähe, sich in Massen einzufinden. Auch die katholische deutsche Studentenschaft wird in stattlicher Zahl vertreten sein.

Nicht minder groß dürfte der Andrang zu der Festversammlung der kath. Frauen werden, so daß, um den Teilnehmerinnen Raum und Gelegenheit zum Sitzen zu bieten, 2 Versammlungen gleichzeitig werden abgehalten werden müssen mit dem gleichen Programme und den gleichen Rednern in umgestellter Reihe.

Außerdem finden mehrere Nebenversammlungen statt. So wird Dienstag nachmittags 4 Uhr in der Festkanzlei eine Versammlung des kath. Universitätsvereines für Böhmen, dessen geänderte Statuten kürzlich von der k. k. Statthalterei genehmigt wurden, abgehalten werden, wozu namentlich die kath. Studentenschaft und alle Freunde derselben eingeladen werden. — Dienstag, den 8. Sept., nachm. 2 Uhr soll eine Besprechung der kath. Schulvereinsgruppen im kath. Vereinshaus stattfinden. So berechtigt der Jubiläums-Katholikentag in Rumburg zu der Hoffnung, welche der deutsche Reichstagsabgeordnete Giesberts in seinem Begrüßungsschreiben an das Katholikentagskomitee ausgesprochen hat, „daß der Rumburger Katholikentag, wenn nicht äußerlich, so doch in seinem Rahmen und innerlich ebenso glänzend verlaufen wird wie unser deutscher Katholikentag“. Darum, Katholiken Deutschböhmens, auf zum Katholikentag in Rumburg!

Anmeldungen, Anfragen usw. wolle man richten an Herrn Redakteur Karl Rziha, als Geschäftsführer des Katholikentagskomitees in Warnsdorf.

### Sei immer bereit.

Rasch tritt der Tod den Menschen an,  
Es ist ihm keine Frist gegeben,  
Er stürzt ihn mitten in die Bahn,  
Es reißt ihn fort vom vollen Leben,  
Bereitet oder nicht, zu gehen,  
Er muß vor seinem Richter stehen.

## Großer Aufschwung der christlichen Studentenverbindungen.

Am 1. August haben wir in unserem Blatte die große Bedeutung der katholischen Studentenschaft besprochen und die Notwendigkeit betont, daß christliche Eltern ihre an die Hochschule ziehenden Söhne auffordern, in die katholischen Studentenverbindungen einzutreten. An jeder Hochschule gibt es solche Verbindungen, in denen der junge Student eine gutgesinnte und strebsame Gesellschaft findet, durch die er vor Abwegen bewahrt wird.

Trotz aller Anfeindungen geht es mit den christlichen Studentenverbindungen rüstig vorwärts. Alljährlich erscheint ein Verzeichnis dieser Verbindungen, das einen klaren Einblick in ihr Gedeihen gestattet. So gibt auch das heuer, im Juli erschienene Gesamtverzeichnis des C. V. für 1908 ein erfreuliches Bild über den Aufschwung, welchen der Kartellverband (C. V.) der deutschen katholischen Studentenverbindungen (farbentragend) in den letzten Jahren genommen hat.

Der Kartellverband, welcher im Jahre 1869 bloß 4 Verbindungen zählte, hatte 1881 schon 11 Verbindungen mit 780 Alten Herren (d. i. solche, die bereits ihre Studien beendet haben und eine Lebensstellung einnehmen) und 439 Studenten. Im Jahre 1891 war er schon auf 18 Verbindungen mit 1437 Alten Herren und 775 Studenten gestiegen. Im Jahre 1901 hatte der Verband 34 Verbindungen mit 2762 Alten Herren und 1597 Studenten erreicht. Von da an schnellte er riesig aufwärts und wies im Juni 1908 die ansehnliche Zahl von 64 Verbindungen mit 5034 Alten Herren und 3046 Studenten auf. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache.

Der Kartellverband, welcher sich auf Deutschland, Oesterreich und die Schweiz erstreckt, zählt in Oesterreich 15 Verbindungen mit 786 Alten Herren und 689 Studenten. Von den christlichen Studentenverbindungen Oesterreichs entfallen 3 Verbindungen auf Prag: Ferdinanda, Bandalia, Saryo-Bavaria; 7 auf Wien: Austria, Morika, Rudolfsino, Kürnberg, Nordgau, Ribelungia, Rugia; 2 auf Graz: Carolina, Traungau; 3 auf Innsbruck: Austria, Leopoldina, Rhäto-Bavaria.

In den letzten Jahren wurden in Oesterreich mehrere Neugründungen vorgenommen. Obwohl an den übrigen Hochschulen die verschiedenen Neugründungen ausgebaut und gestärkt werden müssen, hat jetzt Innsbruck wieder einen Fortschritt gemacht, indem im kommenden Herbst 2 neue christliche Studentenverbindungen ins Leben treten werden. Hoffentlich zieht der Kartellverband auch bald die Czernowitzer christliche Verbindung „Frankonia“ an sich.

### Kleine Geschichten.

#### Der Ordonnanzoffizier.

Einer der beliebtesten Ordonnanz-Offiziere des japanischen Admirals Togo war Katholik und ehemaliger Bögling der Brüder in Nagasaki. Am Tage vor der berühmten See-

schlacht von Tsushima befand er sich an Bord des Flaggschiffes im Seehafen von Sasebo. Es war ein Sonntagmorgen, als der Befehl erging, sich für die Abfahrt in der folgenden Nacht bereit zu halten. Der junge Offizier hatte also noch einen halben freien Tag vor sich. Was tat er? Er nahm den Mittagszug nach Nagasaki, wo er um 3 Uhr nachmittags eintraf. Er war nüchtern geblieben, um noch einmal die heilige Kommunion, vielleicht die letzte, empfangen zu können. Nachdem er dann noch einige traute Stunden in Gesellschaft seiner ehemaligen Lehrer zugebracht, kehrte er nach Sasebo zurück. Am nächsten Tage machte er mit Auszeichnung die denkwürdige Schlacht mit und hatte die Ehre, den Degen des besiegten russischen Admirals Nebogatoff entgegenzunehmen. Wenn einmal die Zahl solcher Männer in öffentlicher Stellung sich mehrt, wird die katholische Kirche auch in den höheren Kreisen Japans mehr, als bisher der Fall war, zur Anerkennung gelangen.

#### Mutter und Sohn.

Als der hochwürdigste Bischof Räß von Straßburg zum ersten Male als solcher seinen Geburtsort besuchte, wurde sofort eine große Feierlichkeit ohne Vorbereitung veranstaltet, ländlich, wie nicht anders, aber desto schöner zum Herzen sprechend. Die Geistlichkeit und die Einwohner bildeten ein würdiges Gefolge. Man sang und warf ihm Blumen auf den Weg: Hosannah! Gebenedeit sei der da kommt im Namen des Herrn! Er segnete mit der Hand, mit der Stimme und dem Herzen die Knieenden mit dem bischöflichen Gruße: „Der Friede sei mit Euch!“ Da tritt die Mutter des Kirchenfürsten, die ehrwürdige Frau Räß, aus der Menge und stellt sich vor ihren Sohn. In Gegenwart aller, die plötzlich stehen blieben und verstummten, hält sie ihm mit Kraft und wahrhaft erhabener Einfachheit eine mütterliche Anrede, in der sie ihn an die Pflichten erinnert, die ihm seine hohe Stellung nunmehr auferlegt. Sie sagt ihm, er müsse als Bischof stets mit dem guten Beispiele vorangehen, er müsse den bösen Feind bekämpfen und das Volk Gottes zu Gott hinführen. So lange sie zu sprechen Lust bezeugte, hörte ihr Sohn zu. Man sah ihm an, wie ergriffen er war. Da kniete sie plötzlich tiefgesenkten Hauptes nieder und sprach: „Nehmt, hochwürdigster Herr, erlebe ich mir Ihren Segen!“ Der Bischof segnete seine Mutter unter herabstürzenden Tränen. So tat diese Bäuerin in ihrer Einfalt; sie dachte nicht daran, wie groß und erhaben ihre Tat war.

### Gedankensplitter.

Sich am Kleinsten dankbar freuen,  
Um der Pflicht gerecht zu werden,  
Nicht das größte Opfer scheuen,  
Ist der Weg zum Glück auf Erden.

Ein' Geizhals und ein Schwein  
Sieht man im Tod erst nützlich sein.

Den Mann, der seines Glückes Schmied ist,  
Sollst du nicht verwechseln  
Mit jenem Männchen, das bemüht ist,  
Sein Glück zu dreheln.



## Spät erlannt.

Original-Novelle von Alinda Jacoby.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Lassen Sie mich nur gewähren, Frau Müller, es macht mir Freude,“ sagte Vili mit sanftem Lächeln. „Gleich werde ich Ihnen auch meine Kochkunst zu beweisen suchen.“

„Ach, du meine Güte! Sie beschmuken sich ja die zarten, weißen Fingerchen an den rußigen Kochtöpfen; geben Sie nur acht, daß Sie sich nicht verbrennen!“ rief Frau Müller besorgt, als sie sah, wie Vili ein irdenes Gefäß auf das Feuer setzte und sich mit der Bereitung einer Suppe beschäftigte.

„Sie ist auch nicht aus feinerem Stoff wie Du und ich, Mensch ist Mensch!“ brummte Müller, laut genug, daß Vili es hören konnte.

„Halten Sie mich doch nicht für ungeschickter, als ich wirklich bin, liebe Frau Müller,“ erwiderte das junge Mädchen heiter. „Ich bin nicht so ganz unbewandert in der Behandlung von Kochtöpfen, wie Sie zu glauben scheinen.“ — Die Suppe war in kurzer Zeit fertig und wurde von der Kranken und ihren Kindern mit großem Wohlbehagen verspeist.

„Welch' ein seelengutes Mädchen ist Fräulein Vili doch! Man kann sie geradezu einen Engel nennen,“ sagte die Frau, als sich ihre jugendliche Wohltäterin wieder entfernt hatte, während sie die abgezehrten Hände faltete und ihr einen von Dankbarkeit verklärten Blick nachsandte.

„Und wenn sie noch zehntausend Mal besser wäre, könnte es weder ihr, noch mir etwas helfen. Sie ist die Tochter ihres Vaters und muß deshalb auch mitbüßen, was er verschuldet hat. Mit gefangen, mit gehangen, daß ist nun einmal der Welt Brauch,“ murrte der Fabrikarbeiter, indem er wild mit der Faust auf den Tisch schlug.

„Um Gottes willen, Jakob, Du erschreckst mich ja ganz. Du wirst doch nichts Böses vorhaben?“

„Nah, Böses! Ich will mich nur meiner Haut wehren. Der Arbeiterstand ist lange genug von den übermüthigen Reichen niedergedrückt und geschunden worden; jetzt wollen wir einmal herrschen.“

Vili machte heute noch mehrere Besuche bei armen Familien; überall war sie Trösterin, Helferin und Ratgeberin. Sie konnte merken, daß bei den meisten Arbeitern große Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit eingetreten war, daß sie gerne ihre Dienste wieder angeboten hätten, wenn sie sich nicht vor denjenigen fürchteten, von denen der Aufstand hauptsächlich ausge-

gangen war. Aus den Bemerkungen der Frauen, die alle für die Wiederaufnahme der Arbeit stimmten, ging hervor, daß niemand anderes als Müller der Hauptanführer der Empörung war.

Den Kopf gesenkt, in Gedanken verloren, schritt Vili nach Hause. Bei einer Biegung des Hauses schaute sie zufällig auf und zuckte plötzlich leise zusammen, während Purpurröthe ihr Antlitz überflog; aber es war nur von einer Ueberraschung der Freude. In ihrer unmittelbaren Nähe schritt ein junger Mann vorüber, der ausdrucksvoll grüßend den Hut zog. Es war Richard Fels, der Mann, dessen Bild sie wie ein Heiligtum in ihrer Seele trug. Seit jenem Tage, an dem er in Unfrieden von Konstanz geschieden war, hatte sein Fuß ihr Elternhaus nicht mehr betreten. Wie schmerzlich Vili ihn heimlich vermißt, wie unaussprechlich sie sich im Stillen nach seiner Nähe gesehnt, das empfand sie jetzt wieder so recht an dem stürmischen Aufjauchzen ihres Herzens, an dem beschleunigten Schlagen aller ihrer Pulse! Wie hätte sie ihn so gerne angeredet, ihm voll Vertrauen all' das Leid geklagt, das durch die Arbeiterbewegung in den letzten Wochen über ihre Familie hereingebrochen; vielleicht hätte er, der verständige, besonnene Mann, einen Rat gewußt, eine Aushilfe gefunden, um den Streit friedlich beizulegen. Aber ach, ihr fehlte der Mut, sich dem von ihrer Schwester so schwer Beleidigten zu nähern; noch schwankte sie zwischen ihrem Entschlusse, da war er ihren Blicken schon entschwunden. „Es ist auch besser so,“ sagte sie sich seufzend; „denn ich wäre ihm gewiß in hohem Grade unbescheiden und verwegen erschienen, wenn ich es gewagt hätte, ihn um einen Rat zu bitten, ihn, dem meine Schwester den herbsten Schmerz des Lebens zugesügt hat.“

11.

Mitten in der Nacht wachte Vili unter dem Wüten eines furchtbaren Sturmes auf, der einen Loden an ihrem Fenster losgerissen hatte, so daß derselbe beständig mit klatschendem Geräusch gegen die Mauer schlug. Erschreckt fuhr sie in die Höhe; was war das? — Das ganze Zimmer war von einem seltsam hellen Lichtschein erfüllt, der offenbar von außen hereinbrang. Bestürzt eilte sie ans Fenster. Großer Gott, die Fabrik brannte. Dicke, schwarze Rauchwolken quollen aus dem jenseitigen Gebäude auf, eine helle Flamme loderte zum Himmel empor, die vom Sturmwind getrieben mit den furchtbaren roten Armen auch verlangend zum Wohnhause hinübergrieff.

Vili suchte ihre Fassung zu bewahren, kleidete sich schleunigst an und eilte mit

beflügelten Schritten durch das Haus, um überall die Schreckenskunde zu verbreiten. In wenigen Augenblicken war fast alles wach, und entsetzt strömten die Hausbewohner zusammen, um sich gemeinschaftlich von der drohenden Gefahr zu überzeugen, in der man schwebte. Auch auf der Straße wurde es jetzt lebendig. Die Sturmglocke wimmerte vom hohen Turm herab, und der schauerliche Klang des Brandhornes rief die Einwohner der Stadt. Bald vernahm man das Klaffeln von Wagen, die Feuerwehr eilte mit Spritzen herbei, und der Kampf gegen das verheerende Element begann. Es war eine schwere Aufgabe; denn das Feuer hatte sich mit dem wütenden Sturme zu einer so furchtbaren Macht verbündet, daß Menschenkraft kaum auszureichen schien, um sie zu bewältigen. Doch unermüdet arbeiteten die Spritzen, ganze Wassergarben sandten sie in die lodernen Flammen hinein; die beiden Elemente rangen mit einander auf Leben und Tod.

Unter der Menge derer, die sich mit Löschen beschäftigten, ragte die hohe, kräftige Gestalt eines schlanken, jungen Mannes hervor, der über die andern großes Ansehen auszuüben schien. Stark und fest schritt er her und hin, sein scharfes Auge überwachte alle Anordnungen; bald ermutigte er durch Wort und Beispiel zu größerem Eifer, bald mahnte er zur Vorsicht. Ueberall, wo es not tat, wo die Gefahr am größten, war er zu finden, und hell und klar übertönte seine befehlende Stimme den brausenden Lärm. Der Unererschrockene, der niemand anders als Richard Fels war, ahnte es nicht, daß vom gegenüberliegenden Hause zwei dunkle Mädchenaugen angstvoll jeder seiner Bewegungen folgten. Vili stand mit gefalteten Händen in ihrem Zimmer, die Stirne gegen die Fensterscheiben gedrückt, und schaute bebend dem furchterregenden Schauspiel zu, bei dem sie mit ihrer schwachen Kraft nicht helfen konnte. Sie hatte den Geliebten erkannt und betete leise und innig, daß Gott ihn gnädig in seinen besonderen Schutz nehmen und sich ihrer aller erbarmen möge.

Mit einer gewissen, freudigen Genugtuung bemerkte Herr Lohenstein, daß fast seine sämtlichen Fabrikarbeiter zum Löschen herbeigeeilt waren, und mannhafte, als gälte es ihr eigenes bedrohtes Gut zu schützen, gegen die Feuersbrunst ankämpften. Es gewährte ihm dies eine große Beruhigung, da der Verdacht sofort in ihm aufgestiegen war, daß Feuer sei von böswilliger Hand angelegt worden. Auch hatte er sich nicht des Argwohnserwehren können, die Brandstiftung sei von



der Gesamtheit seiner Arbeiter als abscheulicher Racheplan beschlossen worden. Ihre eifrige Betheiligung beim Löschen mußte jedoch diese Befürchtung als unbegründet erscheinen lassen. Auch der lange Müller hatte sich auf der Brandstätte eingefunden, doch befand er sich in einer Verfassung, die ihn gänzlich unfähig machte, etwas zur Hilfe beizutragen. Im Branntweinrausche gebärdete er sich beim Anblick der Flammen wie toll. Hin und her taumelnd, stieß er Drohungen und Verwünschungen gegen den Fabriksherrn aus und jubelte, daß die Herrschaft der Reichen nun bald ein Ende haben werde.

„Höre, Kerl, ich will gehängt werden, wenn Du das Feuer nicht angelegt hast,“ sagte einer seiner Kameraden, indem er ihn am Arme faßte und ihm scharf in's Gesicht sah. „Du bist der größte Lump, den Gottes Erdboden trägt.“

Müller antwortete darauf mit einigen unverständlichen Lauten. Trotz seines stark umnebelten Verstandes schien ihm diese direkte Anschuldigung unbehaglich zu sein. Er befreite sich mit einiger Anstrengung von dem festen Handgriffe seines Kameraden und machte sich aus seiner Nähe fort. Während alle mit Löscharbeiten beschäftigt waren, achtete niemand weiter auf ihn. So gelang es ihm, sich unbemerkt in den Lohensteinschen Garten und von da in das Wohnhaus zu schleichen. Er eilte die Treppe zum Speicher hinauf, ohne daß ihm jemand störend in den Weg getreten wäre. Sobald er oben angelangt war, trug er alles mögliche Brennmaterial, was er daselbst vorfand, Holz, Stroh und alte Möbel, auf einen großen Haufen zusammen, zog einige Schachteln mit Feuerzeug aus der Tasche und zündete den ganzen Stoß brennbarer Stoffe an, so daß bald die Flammen daran emporzüngelten und lebhaft weiter um sich griffen. „Das wird ein lustiges Feuerchen, heisa, juchhei!“ murmelte er vor sich hin, während er sich vergnügt die Hände rieb; dann verließ er den Speicherraum, zog die Tür hinter sich zu und tastete sich im Dunkeln zur Treppe. Doch er verfehlte die Stiege, verlor das Gleichgewicht und stürzte kopfüber die steilen Stufen hinab in den Hausflur, wo er besinnungslos liegen blieb. Kein Mensch kam ihm zu Hilfe; der Brand in der Fabrik beschäftigte noch zu sehr die allgemeine Aufmerksamkeit, als daß man auf die Vorgänge innerhalb des Hauses geachtet hätte. Der Fall und der Hilferuf des Unglücklichen waren in dem Feuerlärm ungehört verhallt.

Es dauerte einige Zeit, bis man entdeckte, daß im Wohnhause ebenfalls Feuer ausgebrochen sei. Die Flammen schlugen be-

reits als gelbe Bohe zu den Dachfenstern heraus, als einer von der Löschmannschaft plötzlich mit einer stummen Geberde des Entsetzens darauf hindeutete. Richard ordnete sofort an, daß zwei der Spritzen ihre Tätigkeit dem Hause zuwandten, während die übrigen ihre starken Wasserstrahlen noch unablässig gegen die Fabrik lehrten, wo sich allmählich die Feuerwut zu legen begann.

Die Damen des Hauses beschäftigten sich damit, Silberzeug und Schmucksachen eiligst zusammenzupacken, als Vili während dieser Arbeit plötzlich in jähem Schrecken ausrief: „Um Gottes Willen, wir haben die Tante vergessen, sie ist noch oben auf ihrem Zimmer. Sie hat gestern Abend einen Schlafrunk genommen, um ihre heftigen Kopfschmerzen zu stillen; insolgedessen schläft sie wahrscheinlich so fest, daß sie von dem ganzen Feuerlärm nichts vernommen hat. Ich muß sogleich zu ihr gehen.“

„Jetzt ist es zu spät; gerade in dem Flügel, wo sie schläft, brennt es ja,“ sagte Konstanze erbleichend.

„Zu spät? Es darf nicht zu spät sein, ich muß sie retten!“ entgegnete Vili verzweiflungsvoll und flog mehr als sie ging zur Tür hinaus.

„Du sehest Dein Leben auf's Spiel!“ rief Konstanze ihr noch nach, aber Vili hörte sie schon nicht mehr. Als ob ihr Flügel verließen wären, eilte sie die Treppe hinauf. Hoch im obersten Stockwerk lag das Schlafgemach der Tante. Ein Balken an der Decke war bereits durchgebrannt, dicker Rauch qualmte Vili entgegen und benahm ihr fast den Atem. Sie drang aber mutig bis zum Zimmer der Tante vor und fand die Türe derselben verschlossen. Verzweiflungsvoll schlug sie mit beiden Händen dagegen und schrie so laut sie konnte: „Deffne mir doch, Tante, es brennt!“ — Erst nach einer kleinen Weile wurde der Kiegel im Innern zurückgeschoben, und die alte Dame wurde sichtbar. „Um des Himmels Willen, Kind, was ist geschehen?“ rief sie entsetzt.

„Du siehst ja, Tante, daß es brennt; schnell folge mir, sonst ist es zu spät!“

„Gleich, gleich, mein Kind, aber erst lasse mich noch meinen Vogel und meinen Mohr retten, die lasse ich um keinen Preis zurück, und dann auch meine Wertpapiere und Kleinodien. Hier, Vili, ist der Schlüssel von meinem Sekretär, nimm das Kästchen in der linken Ecke an Dich; es enthält mein ganzes Vermögen, Dein einstiges Erbteil.“ Die Tante lockte ihre schwarze Kaze zu sich und nahm sie auf den Arm, während sie zugleich den Käfig mit dem Vogel ergriff; unterdessen hatte Vili das ihr bezeichnete Kästchen aus dem

Schranke genommen. Es war nur ein kleiner Zeitverlust dadurch entstanden, aber diese geringe Verzögerung hatte genügt, den Damen den Weg zur Treppe abzuschneiden. Helle Flammen schlugen ihnen entgegen, als sie jetzt die Türe nach dem Hausflur öffnete. „Es ist zu spät, wir können nicht zurück!“ stöhnte Vili schreckensbleich. Dann eilte sie, ohne sich zu besinnen, zum Fenster, riß es auf und rief mit lauter durchdringender Stimme: „Hilfe, zu Hilfe!“

In diesem Augenblicke wurde Richard die beiden Frauen gewahr. Entsetzen durchrieselte ihn, als er Vili erkannte; denn die Gefahr, in der sie schwabte, war ihm sofort klar. „Mut!“ rief er ihr tröstend zu, „ich komme sogleich. — Eine Leiter herbei!“ befahl er wie außer sich. Die Männer brachten eine solche und legten sie an die Mauer an. Richard erstieg dieselbe hastig, sein Blick hing voll unsäglicher Angst an Vili, die dort oben von Rauchwolken umwallt stand und die Tante zärtlich umschlungen hielt, als suche sie diese aufrecht zu erhalten. Richard sah nur die Eine, er sah nur das bleiche Antlitz der Geliebten, die dunklen Augen, die so hilfsehend zu ihm niederschauten. Jetzt hatte er das Fenster erreicht. „Schnell, Fräulein Vili, reichen Sie mir Ihre Hand!“ rief er hoch aufatmend.

„Erst muß die Tante gerettet sein,“ erwiderte das Mädchen kopfschüttelnd. Ein edelmütiger Wettstreit entspann sich zwischen Tante und Nichte, aber es war keine Zeit zu verlieren. Mit Riesenkraft umfaßte Richard die alte Dame trotz ihres Sträubens und trug sie samt dem Mohr und Kanarienvogel die Leiter hinab. Wie ein Pfeil war er dann wieder oben und streckte verlangend die Arme nach Vili aus. Willig überließ sie sich seiner Kraft, und mitten in der Gefahr überkam sie plötzlich eine Empfindung der Ruhe und Geborgenheit; sie fühlte sich so wohl, so glücklich, da sein starker Arm sie hielt, ihr war es, als sei alles nur ein Traum, ein Traum, aus dem sie niemals ein Erwachen wünschte.

Unter stürmischen Beifallsrufen der Menge gelangte Richard mit seiner teuern Last unten an. Mit den Gefühlen unbeschreiblicher Zärtlichkeit schaute er auf das süße, bleiche Gesichtchen nieder, das noch immer mit geschlossenen Augen an seiner Schulter ruhte. Hingerissen von Liebe und Mitleid beugte er sich tief zu ihr hinab, und leise wie ein Hauch streiften seine Lippen ihr weiches Haar, während er innig flüsterte: „Ermannen Sie sich, armes Kind, Sie sind ja gerettet.“ Sanft ließ er sie in die Arme ihrer Tante gleiten,



während er selbst hastig davoneilte; er durfte nicht rasten, für ihn gab es noch viel zu tun.

Eine Stunde lang arbeiteten die Böschmannschaften unverdrossen weiter, bis die Gewalt des Feuers vollständig gebrochen war. Glücklicherweise stellte sich heraus, daß der in der Fabrik angerichtete Schaden kein allzugroßer war, da man den Ausbruch des Brandes ziemlich früh entdeckt hatte. Auch an dem Wohnhause war das Feuer, Dank der großen Umsicht, mit welcher Richard alle Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, auf den einen Flügel beschränkt geblieben. Es herrschte nur eine Stimme darüber, daß das Feuer böswillig angelegt worden sei, und man war auch darin einig, daß kein anderer als Müller sich dieses Verbrechens schuldig gemacht habe; denn man erinnerte sich jetzt der wiederholten Drohungen, die er hier und dort gegen den Fabriksherrn ausgestoßen hatte; auch war's nicht unbemerkt geblieben, daß er kurz vor Entstehung des Feuerausbruchs im Wohnhause plötzlich vom Brandplatze verschwunden war. Der auf ihm ruhende Verdacht sollte klar und deutlich bestätigt werden, als man noch am selben Abend unter den rauchenden Trümmern des obersten Stockwerkes den Brandstifter in bewußtlosem Zustande liegen sah. Er hatte lebensgefährliche Wunden davongetragen und wurde einstweilen in dem Lohenstein'schen Wohnhause untergebracht, um am folgenden Tage einem Hospital zur Pflege überwiesen zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 1. bis 15. September.

1. Dienstag. Aegidius, Abt († 785); Berena, Einsiedlerin († 340). Sonnenaufgang um 5 Uhr 16 Min., Sonnenuntergang um 6 Uhr 43 Min., Tageslänge 13 Stunden 27 Min. — 2. Mittwoch. Stephan, König († 1038). — 3. Donnerstag. Serapia, Jungfrau und Mart. († 120); Aigulf, Abt und Mart. ☾ Erste Viertel um 9 Uhr 48 Min. abends. — 4. Freitag. Rosalia, Jungfrau († 1155); Rosa v. Viterbo, Jungfrau († 1252); Ida, Witwe († 814); Jrmgard, Jungfrau. — 5. Samstag. Laurentius Justiniani, Patriarch († 1455); Viktorin, Bischof und Mart. († 304); Bertin, Abt († 709).

6. Sonntag. Schutzengelst. Magnus (Meinhold), Abt († 655). Festevangelium (Matth. 18, 1—10): Jesus lehrt die Demut: Wer nicht demütig wird wie die Kleinen, kann nicht ins Himmelreich eingehen. Er warnt vor Aergernis: Wer eines der Kleinen ärgert, solle in das Meer versenkt werden. Endlich fordert er auf, jede Gelegenheit zur Sünde zu meiden. Sonntagsevangelium (Luk. 17, 11—19): Jesus heilt auf der Reise nach Jerusalem 10 Aussäzige, von denen aber nur einer, ein Samaritan, ihm nachträglich für die erhaltene Wohlthat dankt.

7. Montag. Regina, Jungfrau und Mart. († 251); Clotald, Priester († 260).

8. Dienstag. Mariä Geburt. Evangelium Matth. 1, 1—16: Buch der Abstammung Jesu

Christi, der gleich seiner heiligen Mutter aus dem Stamme David hervorging.

9. Mittwoch. Petrus Claver, Negerapostel, († 1654); Korbinian, Bischof († 780). — 10. Donnerstag. Nikolaus von Tolentino, Bek. († 1308). ☉ Vollmond um 1 Uhr 21 Min. nachmittags. — 11. Freitag. Felix und Regula, Mart. († 395); Protus und Hyacinth, Mart. († 257). Sonnenaufgang um 5 Uhr 30 Min., Sonnenuntergang um 6 Uhr 22 Min., Tageslänge 12 Stunden 52 Min. — 12. Samstag. Guido, Mesner, Bek. († 1012).

13. Sonntag. Mariä Namen. Notburga, Dienstmagd, Jungfrau († 1313) Festevangelium (Luk. 1, 26—38): Der seligsten Jungfrau wird vom Erzengel Gabriel ihre Auserwählung zur Mutter Christi verkündet, in die sie als demütige Magd des Herrn einwilligt. Sonntagsevangelium (Matth. 6, 24—33): Jesus lehrt, daß man nicht 2 Herren, die das Entgegengesetzte wollen, zu gleicher Zeit dienen kann. Außerdem warnt er vor zu ängstlicher Sorge für das Irdische.

14. Montag. Kreuzerhöhung. Maternus, Bischof († 128). — 15. Dienstag. Nikodemus, Priester und Mart. († 90).

### Der hl. Aegidius, Abt und Nothelfer.

Aegidius (der Beschützer) war der Sohn edler Eltern zu Athen in Griechenland und lebte zu Ende des 7. und Anfang des 8. Jahrhunderts. Er wurde gut unterrichtet und zeichnete sich schon als Kind in Frömmigkeit und Tugend aus. Auch in der Liebe zu den Armen ragte der kindliche Heilige ganz besonders hervor. So zog er einst aus Mitleid zu den Armen sein Röcklein auf der Straße aus und gab es einem bedürftigen Kinde, während er selbst ohne Oberkleid nach Hause ging, und als dann später seine Eltern gestorben waren, verkaufte er das ganze ererbte Besitztum und verteilte den Erlös unter die Armen.

Die große Gelehrsamkeit und sein tugendhafter Lebenswandel lenkten gar bald die Aufmerksamkeit seiner Heimatsgenossen auf ihn, was den die Einsamkeit liebenden Heiligen sehr betrübte. Er verließ daher sein Vaterland und zog nach Gallien, dem heutigen Frankreich, wo er in einer Einöde an der Mündung der Rhone als Einsiedler lebte. Da er auch hier zuviel von dem Volke in allen Nöten und Anliegen bestürmt wurde, zog Aegidius wieder fort und verbarg sich hierauf in einer Höhle bei Gard in dem Bistume Nismes, wo er ausschließlich dem Verkehr mit Gott in Gebet und Betrachtung lebte. Seine Nahrung bestand in Wurzeln und Kräutern und Wasser. Weiter berichtet eine fromme Legende, daß der Heilige in seiner Einsamkeit eine Zeit lang von der Milch einer Hirschkuh sich etwas besser nährte.

In dieser Weise lebte der heilige Einsiedler mehrere Jahre, bis er endlich vom Götterfürsten Wemba durch die Hirschkuh, die er verfolgte, in seiner Einsamkeit aufgefunden wurde, um durch ihn nach dem Willen Gottes einem eifrigen öffentlichen Leben zugeführt zu werden.

Anfänglich wollte ihn der Fürst an seinen Hof nehmen. Jedoch dieses Anbieten lehnte der Heilige ganz entschieden ab, nahm aber das Anerbieten, ein Kloster zu gründen, an. Er sammelte Schüler um sich, die er als

Abt nach der Regel des heiligen Benedikt erzog. Er war allen ein leuchtendes Vorbild in seinem tugendhaften demütigen Lebenswandel bis er am 1. September um das Jahr 725 so fromm, wie er gelebt, starb. Seine Reliquien kamen in die Abteikirche St Serain zu Toulouse und waren die Quelle vieler Wunder. Der Heilige wird unter den 14 Nothelfern verehrt. Seine Klostergründung war der Anfang zu der nach ihm benannten Stadt Saint-Gilles in Frankreich.

Durch die zahlreichen Wunder, die er sowohl während seines Lebens als auch auf seine Anrufung nach seinem Tode wirkte, wurde er allgemein verehrt und ward als Patron vieler Klöster und Kirchen in Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Polen ausgerufen. In Kärnten ist er Landespatron. Sein Fest wird am 1. September gefeiert.

## Gindämmung öffentlicher Unsittlichkeit.

Mit vielen der Volkswohlfahrt nötigen Fragen hat sich der Düsseldorf'sche Katholikentag befaßt, denen sich keinerlei Konfessions- oder Parteigemeinschaft wegen ihrer tief eingreifenden Bedeutung entziehen soll. Dahin gehört die notwendigste Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit. Auch auf unseren österreichischen Katholikentagen und in unseren Parlamenten verdient diese Frage ernste Behandlung. Gehen doch auch bei uns liberale Theaterempfehlungen, Kunstauffassungen, Romane und gewisse Inserate auf eine Förderung und Bemäntelung der verderblichen Unsittlichkeit hinaus. Wo ist dieselbe nicht zuhause? Ist sie etwa nur in Großstädten, nur bei Reichen? Läßt doch die katholikenfeindliche Reichenb. „D. Volksz.“ vom 24. Aug. l. J. einen Dr. Behnert-Oberrosental auf einer „Volksversammlung der deutschen Jungmannschaft“ am 23. Aug. in Reichenberg u. a. sprechen:

„Redner kam im weiteren auf die Volksvermehrung bei den Tschechen und Deutschen, und namentlich bei der Reichenberger deutschen Bevölkerung zu sprechen. Unter Zustimmung führte er aus, wie bei den Tschechen, auch bei den ärmsten, ein reicher Kindersegen nicht gescheut werde. Bei den Tschechen kennt man nicht die Furcht vor der Kindererziehung und den damit verbundenen materiellen Sorgen und man hat auch noch nichts gehört, daß bei den Tschechen infolge Kinderreichtums jemand „erhungert“ wäre. Er hielt demgegenüber, wie auf deutscher Seite ein Kinderreichtum keine freudige und freundliche Beurteilung finde. Und gerade die reichsten Familien seien es, welche vor Kindervermehrung und Kindererziehung sich am meisten fürchteten. Dies gelte natürlich von gewissen Reichenberger deutschen Kreisen, wo eine natürliche Familienvermehrung durch verschiedene Mittel hintangehalten werde.“

Im Grenzgebiete Böhmens herrscht, begünstigt durch ausländische protestantische



Besucher, auch ein weiteres, nur durch Pflichtvergessenheit liberaler Gemeindevertretungen und Bezirkshauptleute geduldetes Uebel, jenes des öffentlichen Dirnenwesens in Gasthäusern.

Dasselbe sollte sich höchstens in Bordellen ohne Gasthausbetrieb breit machen dürfen; erklärte doch der Statthalter Graf Coudenhove in Prag ausdrücklich, daß jedem Gasthause, welches Kellnerinnen als öffentliche Dirnen mit oder ohne sanitätspolizeilicher Kontrolle halte, von der Behörde sofort die nur unter Zusicherung solider Geschäftsführung seinerzeit gewährte Konzession zum Schankbetrieb zu entziehen habe.

In Düsseldorf brachte am 19. August auf der 3. geschlossenen Versammlung des dortigen 55. reichsdeutschen Katholikentages der Reichstagsabg. Geheimrat A. Koeren nachstehenden Antrag betreffend Bekämpfung der Unsitlichkeit ein:

Die 55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ruft mit Nachdruck die Katholiken Deutschlands zur energischen Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit auf, wie sie sich insbesondere in der Ausstellung und dem Vertrieb unsittlicher Bilder und Druckschriften zeigt. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der Katholiken auf die Bestrebungen und erfolgreiche Tätigkeit des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit, und befürwortet aufs wärmste für alle, namentlich aber für alle größeren Städte, die Gründung solcher Vereine und deren Anschluß an den Verband. Insbesondere weist sie hin auf die überhandnehmenden skandalösen Bühnenaufführungen und kinematographischen Darstellungen, welche eine überaus große Gefährdung von Sitte und Tugend des ganzen Volkes, namentlich der Jugend, in sich schließen, und gegen welche nur ein energischer Zusammenschluß aller Gutgesinnten schützen kann. Sie empfiehlt die Unterstützung und Verbreitung der von dem genannten Verbandsorganen gegründeten Monatschrift Volkswart, die als Verbandsorgan sich hauptsächlich die Gründung weiterer Männervereine und die Förderung der Vereinsbestrebungen zur Aufgabe gesetzt hat.

Zur Begründung des Antrags führte Geheimrat Koeren aus:

Der Antrag ist in seinem Hauptteil nicht mehr neu, er ist schon öfters und jedesmal unter lebhaftem Beifall von der Katholikerversammlung einstimmig angenommen worden. Deshalb kann ich mich in der Begründung kurz fassen. Aber einige Worte müssen doch gesagt werden, einmal im Hinblick auf den Ernst der Sache und dann im Hinblick auf die wenig erfreuliche Tatsache, daß die Anregungen, die durch den Antrag gegeben worden waren, nicht diejenige Beachtung und Befolgung in der Praxis gefunden haben, die notwendig waren. Inzwischen haben die Verheerungen durch das Treiben der öffentlichen Unsitlichkeit und durch die Verbreitung unsittlicher Schriften unter dem Volke, namentlich unter der heranwachsenden Jugend, einen Umfang angenommen, daß die Gesundheit und

das Wohl des ganzen Volkes auf dem Spiele stehen, und daß, wenn nicht bald eine Umkehr und Einkehr erfolgt, unser Volk an Zerrüttung und Entnervung zugrunde geht.

Ich kann selbstredend hier nicht auf das Material näher eingehen, das mir zur Verfügung steht. Aber ich kann die Versicherung abgeben, daß es einen geradezu abschreckenden Einblick gewährt in den Abgrund sittlicher Verseuchung, von der alle Bevölkerungsschichten und, was am traurigsten ist, alle Altersklassen ergriffen sind. Die Verbreitung der unsittlichen Schriften ist eine ungeheure, und die Darstellungen in ihnen sind von so teuflischer Obszönität, daß ich Bedenken trage, hier auch nur Andeutungen darüber zu machen. Ein einziges dieser Machwerke in der Hand der Jugend und leicht erregbarer Personen muß infolge der Ueberreizung und Sinnlichkeit mit Notwendigkeit zur Sünde und zu sexuellen Verwilderungen führen, die dann später das grobe Laster selbst zur Folge haben.

(Sehr richtig!) Erst vor einiger Zeit sind von einem einzigen Händler, der ein durchaus nicht übermäßig umfangreiches Geschäft hat, 500.000 obszöne Photographien mit Beschlag belegt worden. (Hört, hört!) Es ist gerichtlich festgestellt, daß allein in Deutschland wenigstens 60 Firmen bestehen, die ausschließlich von der Herstellung und dem Vertrieb dieser unsittlichen Photographien leben.

(Pfeiferei!) Ebenso wie die Verbreitung in letzter Zeit zugenommen hat, ist auch die Schamlosigkeit der Darstellungen immer dreister und frecher geworden. In Berlin ist man dazu übergegangen, die darstellenden Personen auf der Bühne sich in völliger Nacktheit präsentieren zu lassen. (Stürmische Pfeiferei.) Während so an der Entfittlichung der breiten Massen des Volkes und der heranwachsenden Jugend gearbeitet wird, sucht man gleichzeitig namentlich unter der studierenden Jugend durch sogenannte wissenschaftliche und ethische Vorträge, durch Abhandlungen und Broschüren die Grundsätze der modernen Sexualethik, also die Theorie der freien Liebe, zu propagieren. Es steht demnach fest, daß ganz systematisch und zielbewußt von einer über ganz Deutschland sich erstreckenden Organisation an der Entfittlichung unseres Volkes gearbeitet wird. (Sehr wahr!)

Die Verheerungen, die dadurch angerichtet werden, sind unermesslich. Gegenüber diesen Zuständen ist es die Pflicht aller sittlich fühlenden Kreise der Bevölkerung, daß auch sie sich zur Abwehr dieser Angriffe zusammenschließen und organisieren. Leider zeigen unsere Behörden auf diesem Gebiete eine Zaghastigkeit und Milde wie auf keinem anderen Gebiete. (Sehr wahr!) Gegen ansteckende Krankheiten und Epidemien werden die schärfsten Maßnahmen getroffen. Das ist gewiß gut und schön. Aber dann sollte man auch die gefährlichste Seuche, die am Marke unseres Volkes zehrt, die Seuche der Unsitlichkeit, nicht ungehindert ihre Verheerungen anrichten lassen. Läßt das Publikum sich den Schmutz ruhig gefallen, geht es an den Anstößigkeiten teilnahmslos vorüber, dann sind die Behörden doch nur allzu geneigt, sich

passiv zu verhalten. Zeigt das Publikum aber, daß es sich beleidigt fühlt, daß es sich das freche und dreiste Treiben unsauberer Scribenten nicht gefallen lassen will, dann wird dadurch auch die sittliche Auffassung geschärft. Und dann würde der größte Teil des Schmutzes, über den wir uns ärgern, verschwinden. Der Antrag wurde debattelos angenommen.

Wir pflichten dem Prager Amtsblatt bei, welches zu diesem Gegenstande bemerkt: Allerorts, nicht bloß in Deutschland, brennt die Sehnsucht, daß dem niederwerfenden und entnervenden Treiben des Kultus der Schamlosigkeiten bei den Schaustellungen verschiedener Art Einhalt geschähe und daß wieder zur Geltung komme, was man heute als veraltete Vorstellungs- und Anschauungsweise verhöhnt.

## Kleine Geschichten.

### Die neue Religion.

Ein Mitglied des französischen Direktoriums, namens Lepaux, hatte nach vielem Kopfzerbrechen eine neue Religion, die der Philanthropie (Menschenfreundlichkeit) erfunden, konnte aber niemand dafür gewinnen. Da kam er zum Staatsmann Talleyrand und klagte ihm sein Mißgeschick. Dieser antwortete treffend: „Mich überrascht es nicht, daß Sie nichts ausrichten. Wollen Sie Erfolge erzielen, dann gehen Sie hin und wirken Sie Wunder: Heilen Sie Kranke, wecken Sie Tote auf und dann lassen Sie sich kreuzigen und begraben, und stehen Sie am dritten Tage wieder auf. Ich versichere, daß Ihnen dann die ganze Welt nachlaufen wird.“ Betroffen ging der Philosoph von dannen. — Gottgesandte müssen ihre Worte durch Wunder beglaubigen.

### Schlechte Frucht der Sonntagsentheiligung.

Ein habgieriger Müller in der Vendée in Frankreich arbeitete fast jeden Sonntag und Feiertag. Oft ließ er selbst während des Gottesdienstes seine Windmühle gehen. An einem hohen Festtage war er einmal, statt in der Kirche, noch zu Mittag an der Arbeit. Seine Frau wartete lange auf ihn. Endlich gegen Abend ging sie zur Mühle, ihn zu holen. Hier fand sie ihn, tot auf der Erde liegend, die eine Seite des Körpers ganz von den Flügeln der Windmühle zerschlagen.

### Bildung.

Als jemand dem bekannten Schriftsteller Walter Scott die Ansicht äußerte, sogenannte wissenschaftliche Bildung sei der Hauptvorzug eines Menschen, sprach dieser: „Gott steh' uns bei! Wie arm würde die Welt sein, wenn Ihre Ansicht die richtige wäre. Ich habe in meinem Leben Bücher genug gelesen und mit hervorragenden feingebildeten Geistern genug verkehrt; aber ich sage Ihnen, daß ich von den Lippen armer Männer und Frauen ohne Erziehung, die in Not und Trübsal einen ernsten und doch milden Heldenmut bewährten . . ., edlere Gesinnungen habe aussprechen hören, als sie mir irgendwo mit Ausnahme der Bibel vorgekommen sind.“



## Hüte dich!

Eine ganze Welt zu narren  
Traut die Hexe sich, die kleine,  
Jeder Bursche würde schwören:  
Mit mir lacht sie, sie ist mein!  
Und sie narrt und prüft bedächtig,  
Wen es lohne einzuschiffen,  
Um am Ende doch zu merken,  
Daß sie leider fehlgegriffen.  
Aug. Schiffmacher.

### Eine bischöfliche Antwort.

Im Jahre 1831 starb zu Paris der bekannte Gregoire, der frühere konstitutionelle Bischof der Diözese Loir-et-Cher, in Feindschaft und Haß gegen Kirche und Papst. Herr von Duellen war damals Erzbischof von Paris. Dieser Prälat hatte sich alle Mühe gegeben, den hochbetagten Gregoire mit Gott



## Hüte dich!

auszusöhnen und in den Schoß der Kirche zurückzuführen. Der hartnäckige Greis starb unveröhnt. Natürlich verweigerte Herr von Duellen nun die kirchliche Beerdigung. Die Regierung fühlte sich verletzt durch diese Maßregel, um so mehr, als dieselbe leicht revolutionäre Kundgebungen hervorrufen konnte. Auf dieses hin beschied der damalige Minister des Innern, Casimir-Perier, den Erzbischof in das Minister-Kabinett und suchte darzulegen, wie die Gesetze der Kirche notwendig den äußeren Rücksichten, denen man ausgesetzt sei, weichen mußten. Ruhig hörte von Duellen die Ausführungen an; dann erwiderte er: „Herr Minister, Sie setzen mich zwischen zwei Stühle. Gehorche ich Ihnen, so müssen Sie mich verachten, denn Sie wissen zu wohl, daß das Gewissen eines Bischofs in solchen Dingen nicht unterhandelt. Gehorche

ich Ihnen aber nicht, so werden Sie mich hassen. Nun gut! ich ziehe Ihren Haß der Verachtung vor.“ — Der Minister schwieg und Herr von Duellen zog sich zurück. Gregoire wurde bürgerlich beerdigt.

### Ein großes Opfer.

Eine deutsche Zeitung erzählt folgendes Vorkommnis eines französischen Geistlichen. Der betreffende Vater wanderte nach Rom und bevor er seine Reise antrat, brachte ihm eine Frauensperson, die dem Außern nach dem Stande der Dienstboten angehörte, eine ziemlich bedeutende Summe mit der Bitte, dieselbe dem hl. Vater, dem hochseligen Pius, als Peterspfennig von ihr zu überreichen. Der Vater fragte sie, wie sie das Geld erworben habe und erhielt die Antwort: „Ich habe es mir erspart.“ „Wie alt sind Sie?“ „Genau weiß ich es nicht, aber so gegen fünfzig Jahre.“ „Wie lange brauchten Sie, um dieses Geld zu erwerben?“ „Seit ich diene, seit meinem elften Jahre.“ „Und dieses Geld, was wollten Sie damit tun?“ „Ich wollte in den Tagen, in denen ich nicht mehr arbeiten kann, davon leben; jetzt aber, da ich weiß, daß der hl. Vater in Not ist, will ich es ihm schenken.“ „Aber, was wollen Sie jetzt tun?“ „Arbeiten.“ „Und wenn Sie nicht mehr arbeiten können, wenn Sie krank werden?“ „Dann gehe ich in das Spital.“ Der Vater mußte das Geld nehmen und es dem hl. Vater bringen. Als er dem hl. Vater diese Geschichte wortgetreu erzählte, da weinte derselbe, nahm den Ring des Fischers, legte denselben auf den Peterspfennig des Dienstboten, indem er sagte: „Ich mußte das Brot nicht mehr haben, wenn ich dieses Heiligtum berühren sollte.“ Welchen Wert mag dieses ersparte Geld beim himmlischen Vater gehabt haben? Leuchtet nicht die Liebe der braven Katholikin aus diesem glänzenden Beispiel sonnenklar heraus? Gewiß wird der arme mildtätige Dienstbote seiner Lebtag nicht darben haben müssen.

### Vom Schutzengel bewacht.

In einem kleinen Städtchen Badens, nahe am Rhein, wohnt ein fleißiger Handwerker, der sich redlich abmühen muß, um das tägliche Brot für seine Familie, die außer Vater und Mutter noch aus sieben Kindern besteht, zu erwerben. Eines Abends, es war in der Bittwoche, hörte der Vater, nachdem die Kinder zur Ruhe gegangen waren und wie gewöhnlich vorher recht fromm miteinander gebetet hatten, aus der Nebenkammer ein fünf Jahre altes Mädchen, das mit einem Schwesterlein dort schlief, laut rufen: „Ich finde ja mein Kissen nicht!“ — Der Vater sah nach und kam etwas ungehalten über die Mutter heraus, nachdem er bemerkt hatte, daß die Bettstelle umgewendet und die Lage der Kinder eine veränderte war, gab sich aber schnell zufrieden, als die Mutter erklärte, sie habe das absichtlich getan, damit die den Kindern in die Augen fallende Helle sie

morgens, wo sie des Bittganges wegen früh aufstehen mußten, munterer mache. — Kaum waren die Eltern schlafen gegangen, hörte die Frau dreimal den Namen ihres Mannes rufen, und in der Meinung, es wolle noch jemand denselben zur Arbeit bestellen, rief sie dem Manne, der schnell den Läden öffnete, aber niemanden sah. — Mitten in der Nacht sagte der Vater: „Ich weiß nicht, was das ist, — hab' mich doch heute müde gearbeitet und kann doch keine Ruhe finden.“ Dasselbe versicherte die Mutter. — Nach geraumer Weile hörten sie in der Nebenkammer einen heftigen Krach und darauffolgendes Gepolter; entsetzt sprangen sie derselben zu und sahen die ganze Decke eingestürzt. Zitternd tappte die Mutter über den Schutt und durch die dicke Staubwolke nach der Stelle, wo das Bett der Kinder stand. Und — o heiliger Schutzengel! — dort wo die Kinder gewöhnlich ihr Köpfchen liegen hatten, bedeckten Schutt und Balken das Bett; über ihnen aber hatte sich eine Latte an die Wand gestemmt, deren Ende gerade auf der Schulter eines Bildnisses des kreuztragenden Heilandes, das am Bettchen hing, ruhte und so die noch fest schlafenden Kinder vor aller Beschädigung bewahrte. Die Mutter hatte wohl recht, wenn sie Nachbarnsleuten erzählte: „Heute Nacht hatten wir ein Unglück, und, Gott und dem Schutzengel Dank, auch das größte Glück!“

### Der Hauptmann von Köpenick.

Der unter dem Namen „Hauptmann von Köpenick“ so vielgenannte Schuhmacher Wilhelm Voigt, der am 16. Oktober 1906 in Köpenick bei Berlin mit militärischer Hilfe den von jedem Kinde besprochenen Gewaltstreich ausführte, dahingehend, daß er den Bürgermeister Dr. Langerhans verhaftete und eigenhändig 4000 Mark aus der Stadtkasse entnahm, ist am 16. August ganz unerwartet begnadigt und aus der Strafanstalt Tegel entlassen worden, nachdem er von 4 Jahren 20 Monate in musterhafter Aufführung in der Strafkast verbracht hatte. Der „Hauptmann von Köpenick“ ist jetzt ein gemachter Mann, der die übrigen Tage seines Lebens in Sorglosigkeit verbringen kann; denn an dem notwendigen Gelde gebricht es ihm nicht mehr, da er ein durch Sammlungen eingegangenes Vermögen von 40.000 Mark besitzt und er obendrein von einer Jüdin eine Rente von 12.000 Mark erhalten hat. Sein öffentliches Auftreten ist in Berlin untersagt.

### Verachte niemanden.

Vor mehreren Jahren lud ein Landmann auf dem Hofe eines reichen Fabrikanten eine Fuhre Holz ab. Da sah er, daß einige Fabrikarbeiter einen neuen Schleifstein aufsteckten und den alten, nur halb verbrauchten, in die Ecke rollten. Als der Bauer zum Fabrikanten ging, um sein Geld zu holen, sagte er: „Herr, Ihre Arbeiter haben soeben einen neuen Schleifstein aufgesteckt; den alten könnte ich wohl noch gebrauchen, um Geräte darauf zu schärfen, was soll ich dafür bezahlen?“ — „Den könnt Ihr umsonst aufladen, damit er uns nicht mehr im Wege liegt.“ — „Das ist ja schön,“ versetzte der Bittende, „so will ich



Ihnen mal einen Gefallen wieder erzeigen, ich danke vorläufig.“ — „Was? Ihr wollt mir Gefälligkeiten erzeigen? Was macht ihr aus Euch selbst? Wenn ich Euer bedarf, so will ich's schon lohnen, nehmt Euer Geld und haltet mich nicht länger auf!“ — Der Mann nahm sein Geld, machte zum Abschiede eine Verbeugung und sagte: „Herr, verzeihen Sie mein Anerbieten, ich dachte dabei an das Sprichwort, welches unter uns Leuten gilt: „Lebendige Menschen begegnen sich immer wieder.“ Dann ging er fort, hob den Schleifstein auf den Wagen, setzte sich darauf, ließ sein Köhlein langsam gehen und dachte lange nach, ob er unrecht und unbescheiden geredet. Aber er tröstete sich damit, daß er doch nur die Wahrheit gesprochen habe. Hat nicht nach der Fabel die kleine Biene der großen Taube, die kleine Maus einem starken Löwen das Leben gerettet? Zuhause angelangt, erzählte er den Vorfall, und sein neunjähriger Knabe mußte aus seinem Lesebuche die Fabel von der dankbaren Biene und dem dankbaren Löwen vorlesen. Die Frau aber sagte: „Du hast ganz recht, aber du hättest es bloß denken, nicht auch sagen sollen. Meine frühere Herrschaft, goldreiche Dame, wollte weder Einwendungen noch Gegenreden, sondern demütiges Schweigen. Wenn sie mich verächtlich behandelten, als wäre ich kein menschliches Geschöpf, schwieg ich still, dachte aber zum Troste an die Lehren des Katechismus vom Ebenbilde Gottes und tröstete mich mit dem Gedanken: „Ich habe so gut eine unsterbliche Seele wie ihr, ich habe in der Kirche und vor der Himmelstür so viel Recht wie ihr. So dachte ich und schwieg still.“ — So oft

der Landmann in den ersten Tagen auf dem Schleifsteine Sense, Sichel oder Hacke schliff, dachte er an seine und des Fabrikanten Worte und setzte lächelnd hinzu: „Ich wollte, ich hätte nochmal Gelegenheit, dem Herrn einen Dienst zu leisten.“ — Die Gelegenheit bot sich wider Erwarten. Als er an einem Sonntage zur Vesper ging, sah er in der Ferne eine Kutsche im tollsten Laufe heranzufahren; die Pferde waren scheu geworden, der Kutscher war vom Boche gestürzt, und der Wagen schwankte oft auf den zwei Seitenrädern. Der Herr im Wagen — es war der reiche Fabrikant — hatte die Scheiben des Wagens zerschlagen und schrie um Hilfe. Da ist es Zeit, dachte der Landmann, jetzt oder nie, Gott im Himmel steh' mir bei! Mit diesen Worten riß er ein Brückengeländer los, hielt es den Pferden vor, hemmte ihren Lauf und griff bewältigend in die Zügel. Zitternd standen die Tiere da, und leichenblaß sprang der wohlbeleibte Herr heraus. „Was ich gepackt habe, halte ich fest, wie Samson,“ sagte der glückliche Retter. „Seien Sie nur ruhig,

alle Gefahr ist vorüber.“ — Der Herr aber zog eine wohlgefüllte Börse aus der Tasche und wollte sie dank sagend seinem Lebensretter aufbringen. Dieser weigerte sich jedoch standhaft und sagte: „Sehen Sie, lebendige Leute begegnen sich wieder. Das ist der Gegendienst für den alten Schleifstein, den Sie mir geschenkt haben!“ — Die Erzählung, die buchstäblich wahr ist, mahnt recht ernst an das Sprichwort: „Verachte keinen Menschen!“

**Die Ehe.**

Wie in der Gegenwart, so hat die katholische Kirche zu allen Zeiten die Heiligkeit der Ehe festgehalten und die Angriffe gegen sie mit Festigkeit verteidigt auch den Hohen und Mächtigen gegenüber. Philipp I., König von Frankreich, der von 1060 bis 1108 regierte, verstieß seine rechtmäßige Gemahlin Bertha, nachdem er zwanzig Jahre mit ihr gelebt und verband sich mit Bertrade von Monfort. Der Bischof von Chartres erhob sich gegen dieses Unrecht und dafür ließ ihn der König ins Gefängnis werfen. Doch der Bischof erklärte

**Durch Maria!**

In der Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte in Florenz das gräfliche Paar Corfini in mustergiltiger Ehe. Das erste Kind war ein Söhnchen, das in der hl. Taufe den Namen des Vaters erhielt. Die Gattin hatte ein sonderbares Traumgesicht. Sie sah ihren kleinen Andreas, wie er plötzlich zu einem Jüngling heranwuchs, aber sich gleich darauf in einen Wolf verwandelte. Ein furchtbares Entsetzen ergriff die Mutter. Der Wolf floh aus dem Hause, die unglückliche Frau folgte ihm mit einem Angstschrei, und sah ihn auf das Kloster zueilen. Die Klosterpforte öffnete sich und der Wolf eilte hindurch. Plötzlich änderte sich die Szenerie. Sie sah in das Heiligtum des Klosters, wo sich zu ihrem freudigen Erstaunen der Wolf plötzlich in ein Lamm verwandelte. Dieses Traumgesicht schwebte lange Zeit der Gräfin vor Augen. Auf die Erziehung des Knaben wurde große Sorgfalt verwendet und er wuchs zur Freude der Eltern zu einem stattlichen Jüngling heran. Er kam auf die Hochschule und hier



Der Hauptmann von Köpenick.

dem Herrscher: „Lieber will ich mit einem Mühlstein am Halse mich ins Meer stürzen lassen, als daß ich an dem von Ihnen gegebenen Vergerniß teilnehme.“ Nun schritt auch Rom ein. Erst als Papst Urban II. den König auf dem Konzil zu Clermont aus der Kirche ausschloß, kehrte dieser zum Gehorsam gegen die Kirche zurück. — Luther und Melanchthon handelten anders. Als Philipp, Landgraf von Hessen, der 1524 lutherisch wurde, verlangte, ihm die Doppelhehe zu gestatten, und als er mit dem Abfall vom lutherischen Glauben drohte, stellten Luther und Melanchthon ein Schriftstück aus, in welchem stand, „weil im neuen Testament nicht verboten sei, was im alten erlaubt gewesen und weil die lutherische Kirche frommer Fürsten bedürfe“, so ist dem Landgrafen Philipp erlaubt, zwei Weiber zu haben. Am 2. März 1540 ließ sich der Landgraf mit Margaretha von der Saal heimlich trauen und lebte mit zwei Weibern bis zum Tode.

wurde der brave Sohn in einen Wolf verwandelt. Er gab sich allen Lastern hin, welche in damaliger Zeit unter der studierenden Jugend herrschend waren. Die Ermahnungen des Vaters, die Bitten und Tränen der Mutter waren vergebens. Tag und Nacht flehten die unglücklichen Eltern zu Gott um die Rettung ihres Sohnes. Eines Tages ging die Gräfin mit dem jungen Andreas am Ufer des Arno spazieren und drang diesmal mehr wie je mit ihren Bitten und Tränen in ihn, daß er sich bekehren möchte. Der Sohn hörte jedoch nicht auf die Bitten der tiefbetrübten Mutter. Die Gräfin kniete nieder, blickte zum Himmel und rief: „O gebenedeite Jungfrau Maria, Mutter meines Erlösers, da ich das harte Herz meines Sohnes nicht zu erweichen vermag, so tue du es selbst.“ Und das Herz des Sohnes wurde vom Strahle der Gnade getroffen. Er bat seine Mutter um Verzeihung und versprach Besserung. Der junge Mann ging ins Kloster und dort wurde aus dem Wolfe ein Lamm. Der Sohn, der auf die Fürbitte der



Gottesmutter bekehrt war, war Andreas Corsini, der heilige Bischof von Fiesole.

## Aus verschiedenen Ländern.

**Rückkehr zur katholischen Kirche.** In russischen Hofkreisen erregt der kürzlich erfolgte Uebertritt des Fürsten Konstantin Beloserki vom russisch-orthodoxen zum katholischen Glauben großes Aufsehen; der Fürst war lange Generaladjutant bei Hofe und mit der Schwester des Generals Skobolew vermählt. — Aus der anglikanisch-protestantischen Episkopalkirche Nordamerikas traten in den letzten Monaten etwa 40 Prediger (zum Teil Doktoren der Theologie) zum kath. Glauben über, der schwerste Schlag traf sie, als die Nachricht die Zeitungen durcheilte, Mutter Edith, die Vorsteherin der Marienschwestern, einer großen Frauengemeinschaft der anglikanischen Episkopalkirche, sei zum alten katholischen Glauben zurückgekehrt. Nach ihrem in den letzten Tagen zu Philadelphia erfolgten Uebertritte zum katholischen Glauben erbat und erhielt sie Aufnahme als Postulantin einer kath. Genossenschaft in Delaware.

### Oesterreich-Ungarn.

**Einberufung der Landtage.** Die Landtage von Böhmen, Galizien, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Mähren, Schlesien und Vorarlberg sind für den 15. September, die Landtage von Oberösterreich, Tirol und Görz und Gradiska auf den 22. September und der Landtag der Bukowina auf den 5. Oktober 1908 einberufen.

**Katholischer Frauenbund für Deutschböhmen.** Eben sind von der k. k. Statthalterei in Prag die Statuten des „Christlichen Frauenbundes für Deutschböhmen“ genehmigt worden. Die konstituierende Versammlung findet vor der Festversammlung der kath. Frauen am Katholikentage in Rum-burg am Dienstag, den 8. September, nachmittags 2 Uhr statt. Der Mitgliedsbeitrag für einzelne Personen beträgt jährlich 1 Krone; bei kath. Frauenvereinen, die dem Frauenbunde beitreten, entfällt für jedes Mitglied nur 1 bis 2 Heller pro Jahr. Anmeldungen nimmt schon jetzt der Sekretär des Landesverbandes der kath. deutschen Vereine Böhmens, Herr Karl Rziha, Schriftleiter in Warnsdorf, entgegen. Katholische Frauen, organisiert euch im katholischen Frauenbunde für Deutschböhmen!

**Die Richterernennungen in Böhmen.** Die lange erwarteten Richterernennungen für Deutschböhmen sind Mitte August erfolgt. Man hatte befürchtet, daß sie den beiden Völkern Böhmens Anlaß zu heftigen Ausfällen geben werden. Aber nun sind beide zufrieden. Die Deutschen können nicht Klage erheben, da im deutschen Sprachgebiet nur deutsche Richter bestellt wurden. Dagegen ist es ein Nachteil, daß für Prag, Pilsen und Budweis wieder nur tschechische Richter ernannt wurden. Die Deutschfreisinnigen tun, als ob sie bei diesen Richterernennungen weiß Gott für Erfolge errungen hätten. In Wahrheit aber ist etwas ganz Selbstverständliches erreicht worden, ja eigentlich noch weniger. Denn unter den

„deutschen“ Richtern sind viele Juden, die man doch unmöglich zum deutschen Volke rechnen kann. Es sind also auf Kosten der Deutschen jüdische Richterernennungen erfolgt. Daß die national sein wollenden Deutschfreisinnigen gegen diese Verjudung des Richterstandes nicht lauten Protest erheben, wird sich einmal bitter rächen.

### Der Handelsvertrag mit Serbien.

Am 1. September tritt der Handelsvertrag mit Serbien in Kraft, jedoch wird das Abgeordnetenhaus noch über die endgiltige Inkraftsetzung zu beschließen haben. Der Handelsvertrag bildete einen Gegenstand heftigen Streites zwischen den Bauernabgeordneten und der Industrie. Während der drei Jahre des vertragslosen Zustandes haben die österreichischen Industrieerzeugnisse ihre früheren Absatzgebiete in Serbien verloren, was für die Webwaren-, Zucker- und Eisfabriken einen fühlbaren Schlag bedeutet und eine Betriebseinschränkung, ja auch Arbeitslosigkeit vieler Arbeiter zur Folge haben kann. Andererseits aber darf man nicht verkennen, daß die Landwirtschaft in einer sehr schlechten Lage ist. Die Viehpreise sinken unaufhaltsam und viel unverkaufte Vieh steht in den Weiden und Mastanstalten. Da ist es begreiflich, wenn sich die Landwirte mit allen Kräften gegen Vieh- oder Fleischeinfuhr aus Serbien wehren, die nicht nur eine Herabdrückung der Preise, sondern das noch größere Uebel der Seucheneinschleppung bringen könnte. Es wird allerdings gesagt, daß an den Grenzen durch österreichische Tierärzte eine strenge Untersuchung des Fleisches stattfindet, und daß die eingeführte Menge nicht einmal ein Zehntel des inländischen Fleischbedarfes betragen wird. Aus diesem Grunde dürften sich weder die Hoffnungen der Städter auf billiges Fleisch, noch die Befürchtungen der Landwirte wegen Preisdrückung erfüllen. Es wird daher am besten sein, man wartet die Wirkungen ab und Ende Dezember, wenn der Vertrag als schlecht erkannt wird, muß er abgeschafft werden. Inzwischen aber fanden viele Versammlungen statt, in denen der serbische Handelsvertrag heftig bekämpft wurde. Die christlichsozialen Bauernabgeordneten sind gegen den Handelsvertrag; sie haben sich tatkräftigst der Landwirtschaft angenommen, ebenso Ackerbauminister Dr. Ebenhoch, der in der Wahrung der bäuerlichen Interessen eine in Oesterreich seltene aber rühmliche Ausnahme bildet.

**Die bosnische Frage** Die neuerwachte Türkei wirft sehnsüchtige Blicke nach Bosnien, welches Oesterreich seit 30 Jahren durch Aufwendung vieler Millionen zu einem Kulturlande gemacht hat. Aber die Türkei bildet keine Gefahr für diesen Besitz, vielmehr jedoch die großserbische Bewegung, welche offen zum Aufruhr gegen Oesterreich heßt. Da entsteht die Frage, ob man diesen Zwischentreibereien nicht ein sofortiges Ende bereiten sollte durch Gewährung einer Volksvertretung und durch Angliederung an Oesterreich. Eine Verfassung hat Dr. Mandic, der serbische Vizebürgermeister von Sarajewo,

am 18. August verlangt, während der katholische Erzbischof Stadler den raschesten Anschluß an Oesterreich forderte. Die leitenden Kreise Oesterreichs, von denen man allgemein am 18. August die feierliche Besitzergreifung Bosniens zu hören hoffte, sind aber blind und taub oder unfähig, die Ereignisse zu verstehen.

**Verschiedenes.** Der Landespräsident von Salzburg Graf St. Julien ist am 23. August plötzlich gestorben. Er war 1845 geboren und seit 1898 Landespräsident. — Am 13. September soll in Prag anläßlich der bevorstehenden Landtagsöffnung eine große sozialdemokratische Kundgebung für das allgemeine Landtagswahlrecht erfolgen. — Im ungarischen Nationalcasino in Budapest hat kürzlich ein Spieler 360.000 K verloren. Wie nunmehr bekannt wird, ist der bekannte Sportmann Nikolaus v. Szemere der glückliche Gewinner dieses netten Sümchens. — In Rubizen ist am 24. August plötzlich der Direktor der Pilsener Lehrerbildungsanstalt Jul. Paulus gestorben. — Der Kaiser hat den Pfarrer in Teinitz, Josef Brenner, zum Kanonikus des Kathedralekapitels in Budweis ernannt. — In Prag führten die nationalen Kämpfe zu einer bedauerlichen Entscheidung: Der dortige städtische Verwaltungsrat des zu bauenden Wasserwerkes hat am 27. August die Röhrenlieferung (über 3 Mill. Kronen) statt an ein einheimisches Eisenwerk an ein französisches in Pont-à-Mousson vergeben; nun folgen Klagen über angeblich unterlaufene Befehle, von denen der jüdische heimische Eisenkartelldirektor Kestranek wissen will.

### Türkei.

**Unklare Verhältnisse.** Im türkischen Reiche weiß man noch immer nicht, wie man daran ist. Die Jungtürken haben das Heft in der Hand, doch sind Bestrebungen tätig, welche wieder die alten Zustände herstellen wollen. Von diesen Elementen soll auch der furchtbare Brand herrühren, der in den letzten Tagen große Stadtviertel Konstantinopels zerstört hat und einige Menschenleben kostete. Unruhe ist kein Mangel. Infolge eines Bäckerstreikes fiel die Menge über die Lebensmittelböden her. — Weit wichtiger als diese Zufälle des Tages sind die politischen Geschehnisse. Anfangs wurde von Verbrüderung und Gleichheit aller Völker und Religionen geschwärmt. Es wurde sogar als türkischer Botschafter für Paris ein Christ ernannt. Aber trotzdem tritt immer mehr die türkisch-mohamedanische Farbe der Umwälzung hervor. So will die neue Regierung zwar das Volksschulwesen in den einzelnen National-sprachen einrichten, aber die Mittelschulen und Universitäten sollen ausschließlich türkisch sein. Das wäre ein schwerer Schlag für die Griechen und Bulgaren Mazedoniens, welche dadurch ihre bisherigen nationalen Mittelschulen verlieren würden. Ebenso wollen die Jungtürken die fremden Postämter sich vom Halbeschaffen und den fremden Einfluß gänzlich beseitigen. Dies gelang ihnen auch schon teilweise; denn die russische Regierung hat ihre für Mazedonien geplanten Neuerungen vertagt



und Oesterreich hat sein Duzend Offiziere aus der Reformgendarmarie zurückgezogen. Als Triebkraft des Umsturzes wurde die Freimaurerei festgestellt, welche seit Jahren die jungtürkische Bewegung förderte und in Saloniki eine Geschäftsstelle hatte, von der aus Geld und Schriften zur Förderung der Umwälzung verteilt wurden.

### Belgien.

**Der Kongostaat eine belgische Kolonie.** Die Kammer hat am 20. August nach langen, schwierigen Beratungen die Kongovorlage angenommen. Die Kongokolonie — wie man jetzt sagen muß — ist das Werk des bekannten Afrikareisenden Stanley und des belgischen Königs Leopold II., der dem kühnen Forscher Geld vorstreckte, um im Kongogebiete eine Reihe von Stationen gründen zu können. Auf der Berliner Konferenz 1884/85 fand die Kolonie ihre internationale Anerkennung durch die Kongoaakte; über 2 $\frac{1}{4}$  Millionen Quadratkilometer mit mehr als 20 Millionen (15 M.?) Bevölkerung umschließt diese Kolonie; sie ist also eine der dichtbevölkersten von Afrika. Seit 1894 ist der Kongostaat als ein neutraler Staat angesehen worden. Der souveräne Herrscher des Landes war König Leopold II., er war sogar der alleinige Besitzer der Kolonie, es war sein Staat, sein Privateigentum. Aber zur Erschließung dieses ungeheuren Ländergebietes reichte sein Vermögen nicht aus, die belgische Kammer mußte dem Kongostaat, welchen England zwischen sich, Frankreich und Deutschland aufgeteilt sehen wollte, Darlehen geben. Die Lasten, die Belgien übernimmt, bestehen zunächst in Verpflichtungen in der Höhe von etwa 100 oder 114 Millionen gegenüber dem König; doch wird der Aktivstand auf 121 Millionen geschätzt. — Damit ist Belgien in den Besitz einer Kolonie gelangt, die achtzigmal größer ist als das Mutterland und ein wertvolles und sicheres Absatzgebiet für die belgischen Industrie-Erzeugnisse ist. Allerdings muß, da das Land jahrelang ausgebeutet wurde, jetzt viel Geld hineingesteckt werden. Der König wollte am Kongo ein Stück, den besten Teil, als „Krondomäne“ zu ganz selbständiger Verwaltung sich vorbehalten, schließlich gab der König gegen hohe Zahlungen für sich, für den Thronfolger Prinzen Albert und für die Prinzessin Clementine nach, sodaß nun der ganze Kongostaat dem belgischen Parlamente untersteht.

### Marokko.

**Thronwechsel.** Die mohammedanische Welt hat heuer in der Türkei, Persien und Marokko viel von sich reden gemacht. Die Wirren in Marokko führten nun doch nach langen, blutigen Kämpfen zum Thronwechsel: die Truppen des Sultan Abdul Aziz sind jenen des Thronbewerbers Mulay Hafid unterlegen, letzterer wurde zum Sultan ausgerufen, Abdul Aziz soll nach Damaskus auswandern. Es heißt, Mulay Hafid werde zunächst von Deutschland anerkannt, wenn er die Algecirasakte gelten lasse.

## Die Unterstützung der Familienangehörigen unserer Reservisten.

(Schluß.)

### Wer macht den Anspruch geltend?

§ 5. Der zur Waffenübung, beziehungsweise militärischen Ausbildung Einberufene ist ausschließlich berechtigt, den seinen Angehörigen zustehenden Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag geltend zu machen.

Er hat aus dem Kreise der anspruchsberechtigten Personen, beziehungsweise deren gesetzlichen Vertreter diejenige Person namhaft zu machen, an welche die Auszahlung des Unterhaltsbeitrages erfolgen soll.

Macht der Einberufene gleichzeitig mehrere Personen namhaft, so hat er den Verteilungsmaßstab anzugeben.

Auf die Verteilung des Unterhaltsbeitrages an die anspruchsberechtigten Angehörigen steht den Verwaltungsbehörden ein Einfluß nicht zu.

### Wann muß man den Anspruch geltend machen?

§ 6. Der Anspruch auf den Unterhaltsbeitrag ist bei jener politischen Bezirksbehörde mündlich oder schriftlich geltend zu machen, im Wege deren die Zustellung der Einberufungsakte erfolgt ist.

Der Anspruch kann innerhalb vier Wochen nach der Beendigung der Waffenübung, beziehungsweise militärischen Ausbildung, noch geltend gemacht werden.

### Wer prüft die Ansprüche und entscheidet über dieselben?

§ 7. Ueber den erhobenen Unterstützungsanspruch hat die politische Bezirksbehörde erforderlichenfalls Erhebungen zu pflegen und die Entscheidung zu treffen.

Im Falle eines Rekurses entscheidet die politische Landesbehörde endgiltig.

Steht die Anspruchsberechtigung fest, so darf durch Erhebungen über den in Anwendung zu bringenden Lohnsatz die Anweisung des Unterhaltsbeitrages nicht verzögert werden; diese hat vorläufig, vorbehaltlich nachträglicher Ausgleichung, nach dem niedrigsten in Betracht kommenden Lohnsatz zu erfolgen.

### Kann der Unterhaltsbeitrag auch im Vorhinein gezahlt werden?

§ 8. Die Auszahlung des Unterhaltsbeitrages erfolgt bei rechtzeitiger Geltendmachung des Anspruches nach Feststellung der erfolgten Einreichung wöchentlich im Vorhinein.

Eine Rückforderung geleisteter Unterstützungen ist nicht statthaft.

### Sind die Unterhaltsbeiträge pfändbar?

§ 9. Die auf Grund dieses Gesetzes bestehenden Forderungen auf den Unterhaltsbeitrag können weder in Exekution gezogen noch durch Sicherungsmaßregeln getroffen werden.

Auch ist jede Verfügung über die bezeichneten Forderungen durch Zession, Anweisung, Verpfändung oder durch ein anderes Rechtsgeschäft ohne rechtliche Wirkung.

## Die Mitwirkung der Gemeinden und Krankenkassen.

§ 10. Zum Zwecke der Ausführung dieses Gesetzes sind auf Verlangen der politischen Behörden die Gemeinden zur Mitwirkung verpflichtet.

Ebenso sind die im § 11 des Gesetzes vom 30. März 1888 bezeichneten Krankenkassen verpflichtet, auf Verlangen der politischen Behörde Auskünfte über jene Tatsachen zu erteilen, die für die Anspruchsberechtigung oder das Maß des Anspruches in Betracht kommen.

### Alle Eingaben um den Unterhaltsbeitrag sind stempelfrei.

§ 11. Alle zum Zwecke der Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Eingaben, Protokolle, Beilagen, Rekurse und Empfangsbestätigungen genießen die Stempel- und Gebührenfreiheit.

Desgleichen sind die zur Geltendmachung des Anspruches auf den Unterhaltsbeitrag nötigen Behelfe, sofern sie nur zu diesem Zwecke dienen, bedingt stempel- und gebührenfrei.

### Wann tritt das Gesetz in Kraft?

§ 12. Dieses Gesetz tritt sofort in Wirksamkeit und es erhalten daher alle unterstützungsbedürftigen Reservisten die Unterstützungsbeiträge für die bevorstehenden Waffenübungen ausbezahlt.

## Buntes Allerlei.

### Kindliches Mißverständnis.

Das 10jährige Bieschen kam freudestrahlend aus der Schule mit der frohen Botschaft: „Morgen haben wir frei.“ Auf die Frage warum, antwortete Bieschen ernsthaft: „Morgen kommt Renz.“ Dieser Grund schien den Eltern doch nicht recht einleuchtend und auf eingezogene Erkundigung stellte sich zum Ergötzen aller heraus, daß die Kleine, die in ihrer Phantasie schon zu lebhaft mit der bevorstehenden Ankunft des Zirkus Renz beschäftigt war, die Mitteilung des Lehrers: „Morgen Konferenz, keine Schule“ falsch verstanden und auf das wichtige Ereignis des Eintreffens des Kunstretters Renz bezogen hatte.

### Schon früh flug.

Ein kleiner Junge kam zu einem Barbier, um sich die Haare schneiden zu lassen. Der Barbier war sehr langsam, und als er nach einer halben Stunde noch nicht fertig war, fragte das Bürschchen: „Was haben Sie nun noch zu tun?“ „Nur noch die Vorderseite“, erwiderte der Barbier. „Na, dann beeilen Sie sich nur lieber, sonst wächst unterdes das Haar am Hinterkopf wieder heran!“

### Ein sicheres Mittel.

Frau Meier (zu ihrem Manne): „Hab ich da kürzlich in einer Zeitung eine Anzeige gelesen, worin gesagt war, für einen Taler, in Briefmarken einzusenden, könne man mit umgehender Post ein sicheres Mittel erhalten, um Ratten loszuwerden.“ — Meier: „Nun, was weiter?“ — Frau Meier: „Ich schickte den Taler in Briefmarken ein und erhielt auch eine Antwort.“ — Meier: „Und das Mittel war?“ — Frau Meier: „Der schrieb mir, ich solle — ausziehen.“



## Wissenswesen.

### Aus dem Leben eines japanischen Priesters.

„Die kath. Missionen“ veröffentlichten nachstehenden Brief eines ehrwürdigen japanischen Priesters, namens Huda, den sein Bischof als einen der besten Priester seiner Diözese rühmt.

„Im Jahre 1869“, so schreibt der hochw. P. Paul Huda aus der Diözese Nagasaki, „brach in Japan eine heftige Verfolgung aus. Die Christen, Nachkommen unserer heiligen Märtyrer, hatten unzählige Leiden und Qualereien auszustehen. 4000 von ihnen, welche im Tale Urakami, unweit von Nagasaki, wohnten, wurden gewaltsam von Haus und Herd gerissen und in verschiedene Provinzen des Reiches verbannt, die unter der Verwaltung feindselig gesinnter Statthalter standen.

Etwa 200 von ihnen wanderten in die Verbannung nach der Provinz Tosa auf der Insel Shikoku und blieben dort ein Jahr lang in einem engen Gefängnis eingeschlossen.

Auf Befehl des Statthalters wurden sie häufig von shintoistischen Priestern besucht. Dieselben sollten sie zum Abfall auffordern; nur so würden sie ihr Leben retten. Aber trotz der bittersten Notlage und aller Leiden zogen alle Gefangenen den Tod dem Abfalle vor.

Um dieselbe Zeit schloß Japan mit den Mächten Europas und Amerikas Verträge ab. Nach der Fügung der göttlichen Vorsehung wurden dieselben der Anlaß, daß den Christen ihre Haft erleichtert wurde.

Man schaffte sie aus den Gefängnissen und schloß sie in einigen heidnischen Pagoden ein, wo sie es, obgleich Tag und Nacht bewacht, doch bedeutend besser hatten.

Nach einigen Jahren erhielten die Christen ihre Freiheit wieder und durften in ihre Heimat zurückkehren. Aber hier erwartete sie eine harte Enttäuschung. Während ihrer langen Abwesenheit hatten sich nämlich die Heiden ihrer Wohnungen und Felder bemächtigt, und so standen die Christen hilf- und obdachlos da, der größten Not anheimgegeben.

Unter jenen verbannten Christen in Tosa befand auch ich mich, der Schreiber dieser Zeilen. Ich war 14 Jahre alt, als ich von Urakami in die Verbannung zog. Ich hatte damals keinen andern Ehrgeiz, als treu in den Fußspuren unserer heiligen Märtyrer zu wandeln.

In einem dunkeln Kerker schmachtend, eine Beute des Hungers und der Krankheit, war ich halb tot, als der Befehl kam, uns in die Pagoden zu verbringen.

Während ich in einem dieser Göztempel weilte, kam mir eines Tages, zweifellos vom Heiligen Geiste, der Gedanke: es sei doch gewiß besser, wenn ich meinen Landsleuten das Evangelium unseres Herrn Jesu Christi predigte, als hier ohne Verdienst dahinzusterben. Dies Verlangen wurde in meinem Herzen immer mächtiger und schließlich so stark, daß ich es nicht mehr zurückhalten konnte.

Von dem Augenblicke an war ich fest entschlossen, die Aufmerksamkeit der Wächter zu täuschen und zu entfliehen. Als ich den Plan

meiner Mutter mitteilte (mein Vater war schon seit mehreren Jahren tot), konnte sie vor Weinen kein Wort sagen.

Mit der Hilfe Gottes gelang meine Flucht, und ich hatte das Glück, den Aufenthaltsort eines Missionärs ausfindig zu machen.

Einige Zeit darauf trat ich ins Seminar ein und wurde, nachdem ich den ganzen Studiengang vollendet hatte, zum Priester geweiht. Das ist jetzt 21 Jahre her.

So hat Gott in seiner Weisheit und unendlichen Erbarmung auf geheimnisvollen Wegen mich vom Verlangen nach dem Martyrium zur Würde eines Priesters geführt.

Nach meiner Weihe blieb ich zuerst im Seminar als Professor. Dann schickte mich mein Bischof nach Imamura in der Provinz Shikoku, um am Heil der Seelen zu wirken. Dort bin ich jetzt seit elf Jahren, der einzige Priester im ganzen Bezirk.

Imamura ist ein ganz heidnisches Land. Ueberall in Stadt und Land blüht noch die Verehrung der falschen Götter. Die Tempel, in welchen die Dämonen angebetet werden, entbehren nicht der Pracht und Schönheit.

Die Christen von Imamura werden verachtet, weil sie als Gotteshaus bloß eine schlechte Holzkirche besitzen, die, vor vielen Jahren gebaut, trotz wiederholter Reparaturen einzustürzen droht.

Gewiß ist das schlichte Kirchlein, der furchtbare Ort, das Haus Gottes und die Pforte des Himmels. Aber es kann bei diesem unwürdigen Zustande nicht bleiben.

Alle unsere Feinde verspotten uns. Meine Christen knirschen, wenn sie dies hören, und sie wollen um jeden Preis eine Kirche bauen. Ich selbst denke noch mehr wie sie Tag und Nacht daran.

Hätten wir eine Kirche mit einem in die Luft aufragenden Turm, die Heiden kämen in Masse, um sie zu besuchen, und wir würden die Gelegenheit benutzen, um ihnen das Kreuzifix und die Bilder der Heiligen zu erklären und könnten ihnen dabei ein Wort über unsere heilige Religion sagen.

Die Verachtung, der meine Christen jetzt seitens der Heiden ausgesetzt sind, würde sich in Hochachtung verwandeln, was unserer heiligen Religion selbst wieder zu gute käme.

Allein meine Christen sind sehr arm und können die Baukosten einer Kirche nicht tragen. Ohne Hilfe von auswärts müssen sie auf ihren Herzenswunsch verzichten.

Ich selbst besitze nichts. Das Sprichwort: Wie der Vater so die Kinder, trifft bei mir buchstäblich ein. Das Wenige, was meine Familie einst besaß, hat sie bei der Verfolgung verloren.

Ich habe weder Freunde noch Bekannte, die mir zu Hilfe kommen könnten. Ich habe nur euch, liebe Leser, euch, denen ich verbunden bin durch dieselbe Taufe und die göttliche und gemeinsame Gnade. Ihr allein, die ihr meine Brüder in Christo seid, könnt mir helfen, den Plan zu verwirklichen, den ich einst im Gefängnisse gefaßt: Gott zu verherrlichen und Seelen zu retten.

Ich bitte euch daher flehentlich, liebe Leser, helfet mir meine Kirche bauen. Mit 500

Dollars, glaube ich, kann ich eine hübsche und solide Kirche bauen. Auch die kleinsten Gaben werde ich freudig und dankbaren Herzens annehmen.

Ich selbst werde täglich am Altare mich aller lebenden und abgestorbenen Wohltäter erinnern, und meine Christen werden sie in ihren gemeinsamen Gebeten gewiß nicht vergessen.

## Erziehungswesen.

### Ein Einziger!

Von P. R.

*Nachdruck verboten.*

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,  
Und weil die andern ausblieben sind,  
Was weiß ich wie viel, die sechs oder sieben,  
Ist eben alles an mir hängen geblieben.  
Ich hab' müssen die Liebe, die Treue, die Güte  
Für ein ganz halb Duzend allein aufessen;  
Ich will's mein Lebtag nicht vergessen!  
Es hätte mir aber noch besser mögen  
kommen,  
Hätt' ich nur auch die Schläge für sechs  
bekommen.

An diese Verse Eduard Mörikes mußte ich denken, als ich kürzlich hörte: „Ja, so ein Einziger, der wird immer entweder verzogen oder verprügelt!“ — Nun, verprügelt sah der Betreffende gerade nicht aus, aber die Folgen des Verzogenseins prägten sich leider in seinem ganzen Wesen nur zu deutlich aus. Allen Eltern, die nur ein Kind zu erziehen haben, sollten die obigen Dichtertexte zu denken geben.

Es ist nur zu natürlich, daß alle Liebe, alle Sorgfalt, alle Erziehungskunst sich auf den einzigen Liebling konzentrieren, und daß er von den zärtlichen Eltern in den Vordergrund des ganzen Lebens und Interesses gestellt wird. Da geschieht es denn gar häufig, daß in dem Garten der Kindesseele manches Unkraut sprießt, und wenn die Eltern nicht offene Augen haben, um es bei Zeiten auszujäten, wächst es heran, wuchert, hemmt das Wachstum der Tugend und befördert die Entfaltung böser Triebe und Neigungen.

Oft beherrscht der „Einzige“ das ganze Haus und wird so, ohne daß die Eltern es gewahr werden, sehr, sehr oft zu einem unverbesserlichen Egoisten erzogen. „Er ist unser einziges Kind“, entschuldigen sich manche Eltern, „wir müssen ihm schon den Willen lassen!“ Die Huldigungen, mit denen das Kind überschüttet wird, sind für dasselbe wirkliche Huldigungen, es wird ein kleiner Diktator herangezogen, der auch später tut, wozu er gerade Lust hat.

Es ist nur zu wahr, daß es viel leichter ist, mehrere Kinder zu erziehen, als nur eines. Während Geschwister sich im steten Umgang und täglichen Beisammensein im Charakter einander Kantens, Ecken und Auswüchse abschleifen und abrunden, müssen einzelne Kinder dies erst im Verkehr mit anderen — mit Fremden. Geschwister erziehen sich gegenseitig, eines kann nicht immer seinen Willen allein durchsetzen, es muß sich auch anderen fügen. Ein Kind unter Geschwisterchen ist nicht unbeschränkter Alleinherrscher über alle Spielsachen und vor allen Dingen nicht Alleinbesitzer der Liebe seiner Eltern.



Im Verkehr mit andern werden die Kinder körperlich und geistig in Bewegung gehalten, weil sie einander ihre Ideen austauschen. Die kleinen Köpfe machen sich gegenseitig erfindend, jeder findet etwas Neues, um Abwechslung ins Spiel zu bringen. So werden Beobachtung und Urtheil angeregt und durch die Geselligkeit, Geist und Gemüth entwickelt, der Frohsinn der Jugend kommt da ganz zu seinem Recht. Kleine Rücksichten auf einander, kleine Hülfeleistungen untereinander, etwas Selbstbeherrschung, das Hinansehen der eigenen kleinen Persönlichkeit — das lernt sich und übt sich viel besser im trauten Geschwisterkreise. Und dann entbehrt das Kind immerhin etwas in dem Fehlen von Geschwistern — vielleicht ihm unbewußt. Wie schön sind diese von Gott selbst bestimmten Freundschaften der Geschwister!

Es findet sich bei „Einzigen“ oft, mögen sie auch sonst noch so gut erzogen und liebenswürdig sein, doch manchmal Unfreundlichkeit, z. B. wenn ein anderes Kind seine Sachen berührt, während es Kinder mit Geschwistern für ganz selbstverständlich halten, daß ihre Sachen gewissermaßen Allgemeingut sind. Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen. Einzige Kinder, die sich freuen, wenn sie andern ihre Sachen zeigen und sie ihnen geben können, und dagegen Kinder aus zahlreichem Geschwisterkreise, die ihren Geschwistern nur höchst ungern erlauben, mit ihren Sachen zu spielen oder ihre Sachen zu benutzen. Verständige Eltern werden stets bemüht sein, einem „Einzigen“ auch Gelegenheit zu geben, nicht sich selbst immer für eine Hauptperson zu halten. Wird solchem Kinde z. B. ein Vögelchen zur Pflege anvertraut, so wird es sich bald daran gewöhnen, vor seinen Mahlzeiten oder bei anderen Gelegenheiten zu fragen: Ist „Hänschen“ auch besorgt? Hat er frisches Wasser, sein Futter, sein Stückchen Salatblatt? Ja, ohne Gewißheit über „Hänschens“ Wohlergehen würde ihm sein Essen nicht schmecken, der seltene Leckerbissen keine Freude bereiten! — Hier wie überall in der Erziehung dürfen die Eltern nie und nimmer vergessen den Sauerteig der Gottesfurcht und Tugend; dann gibt es ein hoffnungsvolles Aufgehen und Verschmelzen, dann wird auch aus dem einzigen Kinde ein Mann mit einem einzigen Charakter, ein gesunder tüchtiger Christenmensch, der sein Glück nicht sucht in der Verfolgung selbstsüchtiger Bestrebungen, sondern es findet in der Erfüllung des göttlichen Gebotes: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Wie oft wird aber auch die Sorge für diese einzigen Kinder übertrieben! Sie dürfen nicht dieses — sie dürfen nicht jenes. Aus beständiger Angst, es könne ihnen etwas zustoßen, werden sie zu sehr gehütet und dadurch oft unselbstständig. Der Vater hütet und unterstützt die Eigenschaften des Kindes, die ihm sympathisch sind, die Mutter wieder diejenigen, die ihr entsprechen. So finden wir meistens „einzige Kinder“ eben durch diese ihnen immerfort zuteil werdende Sorge weit für ihr Alter und gut erzogen. Beides hat aber neben seinen großen Licht- auch seine Schattenseiten. Viele Eltern

möchten gern ihr einziges Kind zu einem „Wunderkinde“ erziehen, das mit allen möglichen Talenten und Fertigkeiten brilliert, die sich sonst vielleicht auf mehrere Kinder verteilen würden. Aus dem Wunderkinde wird dann natürlich meistens ein Mensch, der alles angefangen hat und nichts ordentlich kann, und der nachher dem wirklichen Leben unpraktisch und schlecht vorbereitet gegenübersteht.

„Wir schicken ihn in die hohe Schule, er ist ja unser Einziger — da können wir schon etwas an ihn wenden!“ Wie oft im Leben hört man diese und ähnliche Worte, wenn es das Wohl des einzigen Kindes gilt. So werden oft alle äußeren Güter zusammengepakt, um eben „dem Einzigen“ es an nichts fehlen zu lassen. „Es ist ja unser Einziger, der braucht nicht mit Lernen angestrengt zu werden“ — und er wurde ein Müßiggänger. „Er ist unser Einziger,“ erklärt dort ein Vater, „der soll kein Beibruder werden,“ und — er lernte nicht beten. „Er ist mein einziges Kind, ihn darf kein rauhes Lüftchen antwehen,“ und er wurde ein Mutterstöhnchen. „Er ist nur unser Einziger, er kann von allem haben,“ und er wurde genußsüchtig. „Er ist unser Einziger, man braucht ihm die Zügel nicht so straff zu ziehen,“ beruhigten sie sich bei seinen dummen Streichen, und er wurde leichtsinnig. „Wir können's ja,“ trösteten sie sich, als sie seine Schulden bezahlen mußten. „Ach, und er ist doch nur unser Einziger,“ klagten sie, als er ihnen den Rückenkehrte und sich in ein wüstes Leben stürzte. „Und er war doch nur ein Einziger“ jammerten sie, als er Schande über Schande über sie gebracht hatte und das Leben, über das ihn einst der gütige Schöpfer als Bewahler gesetzt, wie ein ungetreuer pflichtvergessener Haushalter als wertlose Gabe von sich geworfen hatte. — Ja, er war ihr einziges Kind gewesen und sie hatten ihn nicht zu hüten gewußt; weil er ihr einziges Kind gewesen war, hatten sie ihn verloren gehen lassen.

Bei der Erziehung der „Einzigen“ soll ganz besonders die alte Lehre beherzigt werden: „Bei der Erziehung der Kinder soll der Apfel bei der Rute liegen.“ Wie oft hat ein „Einziges“ den Eltern bitteres Weh bereitet! Und wie unzählige Einzige aber gibt es auch, die als Kind der Eltern Trost und Freude, ihr höchstes Gut gewesen sind, als Erwachsene ihnen dies tausendmal gedankt und zu den edelsten Menschen gezählt haben.

## Gesundheitspflege.

### Die Hagebutte.

Unter den Aneipp'schen Heilmitteln nimmt die Hagebutte einen hervorragenden Platz ein. Sie enthält nach ihrer chemischen Zusammensetzung Schleimzucker, Gummi, Apfel- und Zitronensäure, Gerbstoff, Harz und Salze.

Als besonderes Linderungs- und Heilmittel bei den schmerzhaften Stein-, Gries- und Gallenleiden, wie bei Nieren- und Blasenbeschwerden genöß die Hagebutte schon von jeher einen besonderen Ruf. Man zerstieß die Frucht in einem Mörser mitsamt den

Kernen und kochte davon Thee, der auch bei Blasensteinen und Nierenkolik meist in kurzer Zeit Linderung und Hilfe brachte. — Bei chronisch veralteten Blasenleiden, bei durch Biertrinken oder Erkältung entstandenem Blasenkrampf u. ist eine längere Hagebuttenkur sehr angezeigt. Man kann zu diesem Zwecke täglich ein- bis zweimal eine Tasse starken Hagebuttenthee trinken oder sich aus den Früchten eine Tinktur oder den sogenannten Hagebuttenliqueur bereiten. (Ein Quart vom Frost getroffene Hagebutten in 4—6 Teile zerschneiden und mit 1 Pfund feinem weißen Kandiszucker in 3 Liter gutem Branntwein ansetzen, die Flasche acht Tage auf warmem Ofen stehen lassen.) Von der Tinktur oder dem Liqueur täglich dreimal etwa 25 Tropfen in einem Löffel Wasser genommen, genügt vollständig, oder man zerreibt die Samenkörner zu einem feinen, gelben Pulver, von dem eine Messerspitze voll die gleiche Wirkung übt.

Es ist auch gut, wenn die Hagebutten statt in Spiritus in gutem Weißwein angesetzt werden; der dadurch gewonnene Hagebuttenwein ist außerordentlich gut für alte Leute, bei welchen Nieren und Blase nicht mehr recht funktionieren wollen.

Hagebuttengallerte, täglich zu einer Mahlzeit, am besten zum Frühstück, genommen, ist sehr wohlschmeckend und kann statt des Thees und der alkoholischen Tinktur — manchem schwachen Organismus verträglich auch den wenigen Alkohol nicht — wegen seiner angenehmen und sicheren Wirkung dienen. Man pflückt die Hagebutten, reinigt sie gut mit einem Luche, entfernt die Stacheln und die innern Körnchen; dann läßt man sie im Wasser stark aufkochen. Hierauf werden sie eingemacht: Man nehme auf 500 Gramm Früchte 350 Gramm Zucker, setze den Saft einer Zitrone und ungefähr 200 Gramm Obstessig zu, vermenge es mit den aufgekochten Früchten, lasse es tüchtig ausziehen; dann nimmt man die Früchte heraus und läßt den Zuckersaft fortkochen, bis aller Zucker aufgelöst ist und gießt ihn über die Früchte, die man in einem Gefäße ruhig ausziehen läßt, bevor man sie in Einmachgläser füllt. Auch gegen Heiserkeit bewährt sich diese Marmelade.

Thee von Hagebutten wird desgleichen sehr empfohlen gegen Keuch- oder Blauhusten, namentlich wenn die erkrankten Kinder das Säuglingsalter hinter sich haben. In diesem Falle wird der Thee in folgenden Verhältnissen zusammengestellt: ein halbes Trinkglas voll Hagebutten, ein Dreiviertel-Liter Wasser und etwa drei Unzen (9 Deka) Kandiszucker zusammengekocht und warm getrunken. Die Hagebutten werden natürlich erst entleert, zerschneiden oder gestampft. Die Hagebuttennüsschen (Inhalt der Frucht) wirken, wenn grün, d. h. frisch als Tee genossen, leicht abführend, in getrocknetem Zustande aber etwas zusammenziehend. Der mit Zitronensaft versetzte Thee gibt auch ein köstliches Fiebergetränk, der wie kaum etwas anderes den Durst löscht und die innere Hitze mildert.

Zu der vorzüglichen Wirkung des Hagebutten-Thees kommt noch seine Güte und



Vortrefflichkeit. Mit Milch und Zucker aufgetragen, ist er ein Ersatz für schwarzen Thee und besitzt einen sehr angenehmen, vanilleartigen Geschmack. Die richtige Herstellung erfordert, daß er mindestens eine Stunde lang kochet.

## Für Haus und Küche.

**Ausgelöster Kirschstrudel.** Man entkernt zirka zwei Kilogramm schöne, saftige schwarze Kirschen, während man gewöhnlichen Strudelteig rasen läßt, bestreut den ausgezogenen Teig mit gerösteten Bröseln, dann mit den Kirschen, streut Zucker und Zimmt darüber, rollt ihn rasch zusammen und bäckt ihn schön knusperig. Er ist viel angenehmer zu essen, als wenn die Kerne in den Kirschen bleiben, und auch saftiger.

**Gans mit Kraut.** Zu einer einfach gebratenen Gans macht man mit Speck gedünstetes Sauerkraut oder Rotkraut, das man entweder zu dem Braten serviert oder in der Pfanne um die Gans aufkochen läßt und dann auf die Schüssel herum anrichtet, oder man zerschneidet eine junge, gebratene Gans und läßt die Stücke in Sauerkraut oder Rotkraut aufdünsten. Auch Schenkel oder restierende Stücke einer Gans sind sehr gut, wenn man sie sogleich in vorbereitet gedünstetes Sauerkraut legt, darinnen für den Abend oder bis zum nächsten Tag aufbewahrt und gleichzeitig mit dem Gemüse erwärmt.

**Schweinsleber.** Man häutet die Schweinsleber ab, legt sie für kurze Zeit in Milch — Wasser darf sie nicht berühren —, schneidet sie in dünne Spalten, gibt Schweins- oder Bratenfett in eine große Pfanne, geringelte Zwiebel dazu und, wenn sie gelb ist, die Leber hinein. Sie soll nicht dicht geschichtet liegen und darf nur wenige Minuten, bis sie nicht mehr rot ist, rösten. Dann bestreut man sie mit Pfeffer, Majoran und Salz und gibt sie schnell zu Tische.

**Mailänder Suppe.** 12 Deka geriebener Parmesankäse und feitzgeröstete Semmelschnitten werden schichtenweise in die Suppenschüssel gegeben. Dann macht man aus Mehl, Butter und einer feingehackten Zwiebel eine lichte Embrenne, vergießt dieselbe langsam mit zwei Liter siedenden Wasser und etwas Fleischextrakt, salzt nach Geschmack, läßt die Mischung aufkochen und gießt sie in die Suppenschüssel. Man kann auch geschnittene Selchwürstel hineingeben.

## Für den Landwirt.

### Kunstdünger.

Dem Boden den möglichsten Ertrag abzugewinnen und dadurch die Einkünfte des Landwirtes zu erhöhen, ist der Zweck der Anwendung des Kunstdüngers. Jeder Bauer, welcher sich die Bebauung der Felder, der Aecker und Wiesen angelegen sein läßt, bemüht sich, die Ergebnisse der Erforschungen auf landwirtschaftlichem Gebiete zunutze zu machen. Man hat der Versorgung des Bodens mit kohlenstoffreichem Kalk große Aufmerksamkeit geschenkt und der Erfolg war ein guter, ein lohnender. In der „Landw. Ztg.“ schreibt

man, daß das gleiche auch von der Kalidüngung behauptet werden kann. Trotz der tatsächlichen Kalk- und Kaliarmut sehr vieler Bodenarten bringt oft eine Kalk- oder Kalidüngung nicht die gewünschten Erfolge, wenn man die Wechselbeziehungen, welche zwischen Kalk- und Kalidüngung bestehen, überfiehet. Man kann in vielen Fällen sogar nach vorgegangenen guten Ernten recht große Misserfolge haben, auch auf Bodenarten, wo man sie gar nicht erwartet oder gewohnt ist. Deshalb muß der praktische Landwirt die beiden Sätze sich genau merken: Kalk frist Kali und Kalidüngung frist Kalk! Wenden wir uns zum ersten Satze, so ist durch zahlreiche Beispiele aus der landwirtschaftlichen Praxis bewiesen, daß der Boden tatsächlich nach einer Kalkung an Kali ärmer wird, weil eben durch den kohlenstoffreichen Kalk eine große Menge ungeschlossener Bodenkalis aufgeschlossen wird und dann entweder der pflanzlichen Produktion zugute kommt oder in den Untergrund gewaschen wird, wie dies auf den leichten Sand- und Moorböden ja vielfach nachgewiesen ist. Umgekehrt wird durch eine Düngung mit Kainit der kohlenstoffreiche Kalk, der eigentliche Treiber der landwirtschaftlichen Kultur, aus dem Boden verschwinden, die Schwefelsäureverbindungen des Kainits gehen zum Kalk über, treiben dort die Kohlenstoffsäure aus und machen den wirksamen kohlenstoffreichen Kalk zu unwirksamem schwefelsaurem Kalk. Daher sagt man: Ein Zentner Kainit frist ca. einen Zentner Kalk. Wenn daher z. B. auf Wiesen in den ersten Jahren nach einer Düngung mit Thomasmehl und Kainit eine große Menge Klee und Wicken erscheinen und bei fortgesetzter Düngung verschwinden, dann ist es sicher, daß der Mangel an Kalk die alleinige Schuld trägt. Allerdings besitzt das Thomasmehl ca. 50 Prozent Kalk; da aber die Kalidüngung nicht im gleichen Verhältnis zur Phosphorsäuredüngung steht, so muß natürlich im Laufe der Zeit bei fortgesetzter Kalidüngung der Boden immer mehr an kohlenstoffreichem Kalk verarmen. Wie hat man nun also solchen Boden, der zu stark gekalkt wurde, zu behandeln? Ganz einfach, man gibt ihm größere Mengen Kainit, um den kohlenstoffreichen Kalk unwirksam zu machen. Der zu stark gekalkte Boden wird am ersten beim Roggen zu Missernten neigen. Es könnte allenfalls zur Entkalkung des mit gebranntem Kalk völlig übersättigten und verbrannten Landes auch die Zufuhr von sauren Bläugern empfohlen werden, um den größten Teil des kohlenstoffreichen Kaltes in humus-sauren, unwirksamen Kalk umzuwandeln. Da Roggen vorläufig unsicher ist, würde ein Anbau von Erbsen für ein Jahr sich empfehlen. Im zweiten Jahre würden die Erbsen bekanntlich wegen ihrer Unverträglichkeit mit sich selbst unsicher sein. Dann wäre Hafer mit Einsaat von Wundklee und Timothygras eine passende Frucht, worauf das zu stark gekalkte Land dann ein paar Jahre ruhen könnte und recht gute Gaben von Kainit und Thomasmehl tragen kann. Danach würde das Land auch für Roggenbau wieder ganz sicher sein.

## Gemeinnütziges.

**Mittel gegen Mückenstiche.** Bringt man das brennende Ende einer Zigarre so nahe an die Stichwunde heran, daß man den Hitzeschmerz eben noch vertragen kann, und erträgt ihn 30–40 Sekunden, so ist der Schmerz dauernd verschwunden. Wirksam ist diese Methode auch bei älteren Stichen. Es ist die durch die Hitze bedingte Blutüberfüllung, welche den Schmerz beseitigt. Ein brennendes Streichholz, dicht angenähert, tut die gleichen Dienste und im Notfalle kann man ein Brennglas oder eine glühende Kohle benutzen.

**Fleisch im Sommer gut zu erhalten.** Mangelt es an einem guten Keller, so legt man Kalb- oder Schöpfenfleisch in Milch, wovon die Sahne abgenommen, jedoch so, daß das Fleisch von der Milch bedeckt wird. Ist das Wetter heiß, so gießt man alle Tage frische Milch über, ist es aber kühl, so geschieht es nur alle drei Tage. Das Fleisch erhält sich auf diese Art wohl 14 Tage frisch und bekommt auch einen besseren Geschmack. — Wildpret oder Rindfleisch in ein Tuch geschlagen und in einen Kasten mit Sand vergraben, erhält sich gegen drei Wochen gut und wird beim Kochen schön mürbe. Man setzt den Sandkasten einstweilen in eine trockene, kühle und dabei luftige Kammer.

**Spitzenkragen zu waschen.** Die im Sommer so viel getragenen Spitzenkragen erhalten, auf folgende Art gewaschen und gebügelt, wieder ein neues Aussehen: Um sie in ihrer Form zu erhalten, ist es nötig, sie auf einen Leinwandfleck, ohne sie zu verziehen, aufzuheften. In lauem Seifenwasser (bei sehr schmutzigen Kragen erneuern) drückt man sie sanft durch, legt sie dann in sehr heißes, reines Wasser und läßt sie eine Zeit darin, um sie dann zu spülen. Sind die Kragen weiß (nicht elfenbein oder creme), dann setzt man dem möglichst dünnen Stärkewasser einige Kleinigkeit Waschblau zu. Sind die Kragen trocken, dann feuchtet man sie ein, rollt sie einige Male durch und bügelt sie trocken. Nun schneidet man erst die Heftfäden auf und zieht sie heraus.

**Mittel, die Hunde von den Flöhen zu befreien.** Es ist unglaublich, wie groß oft die Zahl der Flöhe ist, welche unsere so treuen Hausfreunde, die Hunde, namentlich die jungen, quälen, und doch gibt es ein so einfaches, aber noch wenig bekanntes Mittel, die Tiere von diesem lästigen Ungeziefer zu befreien. Statt einer Streu, bestehend aus Stroh oder Heu, legt man Sägemehl und Hobelspäne von Tannenholz in die Hundeställe und die braunen, springenden Quälgeister verschwinden in kürzester Zeit.

## Buntes Allerlei.

### Ueberlistet.

Der Bauer Wastelmeyer an der österreichischen Grenze ist ein großer Verehrer von gutem Gänsebraten, allein auch ein entschiedener Feind aller Abgaben, welche der Staat von dem edlen Wastelmeyer verlangt. Die Weihnachtsfeiertage rückten heran und unser besagter Dekonom wollte sich durch einen



saftigen Gänsebraten sein Leben versüßen. Da er jedoch keine Gänse besaß, so entschloß er sich, das benachbarte Bayern durch den Ankauf von zwei fetten Tieren zu beglücken, und fuhr zu diesem Zwecke über die Grenze. Da das weibliche Geschlecht bekanntlich eine gute Gans von einer schlechten besser zu unterscheiden weiß, als die Männerwelt, so nahm unser Bauer auch seine beiden Töchter mit. Der Handel war bald abgeschlossen und Wastelmeyer kutscherte lustig heimwärts mit der festen Absicht, keinen Zoll für die erstandene Ware zu bezahlen. Die Gänse waren unter dem Rücksitz des Wagens verborgen, auf welchem die beiden jungen Mädchen saßen. An der Grenze ward das Fuhrwerk angehalten und Wastelmeyer wurde über das Vorhandensein zollpflichtiger Waren befragt. „Ich hab nig bei mir, als wie dahinten zwei Gänse“, war die Antwort des Bauern. Der Zollbeamte lachte verschmizt und sagte, indem er auf die beiden Töchter wies: „Solche Gänse sind zollfrei.“ Als Wastelmeyer den Beamten in solcher Weise irre geführt, setzte er mit seinen zwei, resp. vier Gänsen fidel die Heimfahrt weiter fort.

**Am Telephon.**

Ein Hund, der auf den Namen „Jack“ hörte, hatte sich verlaufen. Ein Freund seines Eigentümers begegnete dem Tiere auf der Straße und glaubte zu bemerken, wie er ängstlich seinen Herrn suchte. Der Freund desselben lockte den Hund an sich und begab sich mit ihm in ein Telephonbureau. „Haben Sie Ihren Hund verloren?“ fragte er mittelst des Apparates. „Ja“, lautete die Antwort, „wo ist er?“ — „Ich habe ihn gefunden, rufen Sie ihn“, telephonierte der Freund zurück. „Jack, Jack, wo bist Du?“ rief es aus dem Schallrohre. Der Hund, dessen Ohr letzterem nahe gebracht worden war, machte bei der Frage seines Herrn einen Satz und antwortete in freudiger Ueberraschung: „Hau! Hau! Hau!“ — Eine halbe Stunde später hatten sich der Hund und sein Eigentümer im Telephonbureau wieder gefunden.

**In der eigenen Schlinge gefangen.**

Amtsrichter: „Sie behaupten also, Herr Müller, daß Herr Volkmann Sie einen Betrüger genannt hat. Herr Volkmann, was haben Sie darauf zu erwidern?“ — Angeklagter: „Herr Amtsrichter, ich war etwas sehr bezechet — und — Sie wissen ja — da sagt man dann allerlei, was man eigentlich nicht so meint —.“ Müller (einfallend): „Nichts da — weiß ich besser. Im Rausch sagt man die Wahrheit!“ — Amtsrichter: „Nachdem Sie selbst, Herr Müller, bezeugt haben, der Angeklagte habe die Wahrheit gesagt, wird Ihre Klage gegenstandslos!“

**Aus Schillers Leben.**

Fast keine Nacht konnte der Studiengenosse Schillers, dessen Bett dem seinen am nächsten stand, ruhig schlafen. Oft sprang Schiller, von irgend einer Idee oder einem Interesse ergriffen, auf, um während der Nacht zu dichten oder zu studieren. Der Weg aus seinem Bette ging, wie W. B. M. behauptet, über das des Stubengenossen, und dieser empfing dabei manchen Fußtritt von ihm. Wenn die Tisch-

stunde nahe war, so hatte der Studiengenosse die Aufgabe, Schiller für das Erscheinen bei dem gemeinschaftlichen Essen vorzubereiten. Es wurde dabei streng darauf gehalten, daß niemand mit ungeordnetem Haupte erschien, Schiller liebte es nicht, sich zu frisieren. „Über Friß, wie siehst Du wieder aus?“ sagte daher wohl der Freund, wenn die Eßglocke ertönte. „Ich wollte“, rief Schiller dann, „daß der verdammte Zopf zum Henker wäre!“ Gewöhnlich erbarmte sich nun dieser Stubenkamerad und drehte ihm den Zopf. Der Korpsgeist der Akademie verlangte, daß keiner ungestraft eine ehrlose Handlung beging. Schiller habe in solchen Fällen trotz seines großen Ansehens darauf verzichtet, den Vorkitz bei den Rechtsentscheidungen zu führen. Wenn aber die Strafe festgesetzt gewesen sei, so habe er mit sichtlichem Ingrimm, welcher seinem schwachen Arme eine entsefliche Kraft verliehen habe, das Amt des Büttels verwaltet. Oft aber habe er auch die Strafe für andere auf sich genommen.

**Gitelkeit.**

Napoleon I. fragte einmal eine Schauspielerin, die immer für jung gelten wollte, wie alt sie sei. „Sechsendreißig, Sire,“ antwortete die Künstlerin. — „Und Sie?“ wandte sich Napoleon an den daneben stehenden Sohn der Schauspielerin. „Sire, siebenunddreißig Jahre.“ — „Ah so“, sagte lachend der Kaiser, „also nur ein einziges Jahr älter als die Mutter! Das geht an.“

**Ein Mißverständnis.**

Im Eisenbahncoupé: „Mein gutes Herrchen, wo fahren Sie denn hin?“ — „Ich fahre nach Dresden.“ — „Ei, Herrjemersch nee! da fahre mer ja zesamm. Ich fahre Sie nämlich ooch nach Dräsen. Ich hab Sie nämlich was im Doge!“ — „So, zu welchem Augenarzt gehen Sie da in Dresden?“ — „Ach, was Sie denken. Ich will Sie gar nich zum Dogenarzt; ich hab Sie nämlich ä Geschäft im Doge!“

**Sprichwörter im Volksmund.**

Wirf nicht weg die alten Kleider,  
Bis du neue hast vom Schneider.

Herrengunst und Bogelsang  
Klingen zwar schön, aber dauern nicht lang.

Ein faules Ei  
Verdirbt den ganzen Brei.

Junge Leute sollen bei den alten  
Die Ohren aufstun und die Mäuler halter.

Wer schwarz ist geboren,  
An dem ist alles Waschen verloren.

**Hauspruch.**

Wer sonst nichts kann und weiß,  
Als ander Leute schmähen,  
Ein solches Lästermaul  
Soll in mein Haus nicht gehen.

**Rätsel-Aufgaben.**

**Silbernrätsel.**

A. L.

a, a, an, do, do, e, gi, le, li, li, ma, na, na, ne, ni, nus, on, os, ro, sa, si, si, ti, ti, ur, us.

Aus vorstehenden 26 Silben sind 7 Wörter zu bilden und zwar 3 männliche und 4 weibliche Vornamen, deren Anfangsbuchstaben im Zusammenhang gelesen den Namen eines bekannten Wallfahrtsortes ergeben.

**Rebus.**

A. B.

R a e t a R

**Ziffernrätsel.**

A. L.

- 1 3 4 2 Nebenfluß der Donau.
- 2 6 3 4 Fluß in Rußland.
- 3 4 5 1 Grenze.
- 4 3 5 7 Fluß in Europa.
- 5 2 7 3 4 Stadt auf Korsika.
- 6 3 4 2 Farbe.
- 7 3 4 5 Stadt in Algier.
- 1 2 3 4 5 6 7 Stadt in Mexiko.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:**

1. Ziffernrätsel.

- 1. Ugra, 2. Leba, 3. Ebro, 4. Arbe, 5. Blau, 6. Olga, 7. Raub, 8. Sorl. — Meaborg.

2. Diamanträtsel.

P  
P I A N O  
A N D R E A S  
P I A R I S T E N  
P I A S T E R  
A S T E R  
L E U  
N

Piaristen.

3. Silbernrätsel.

Bleistift.

Durch das Los erhielten Preise: Emanuel Vogl, stud. litt., Schönbach (Böhmen), Wenzel Reichel, Bilin 61.

**Uhren**  
**Juwelen**  
**Gold u. Silberwaren**  
**Otto Krombholz,**  
**Bodenbach a/E.**  
Versandhaus l. Ranges.  
Billigste Bezugsquelle.  
Preiskatalog gratis u. franko.  
Nichtkonvenierende Waren  
werden umgetauscht.

Sachsen-Altenburg.  
**Technikum Altenburg**  
Maschinen-, Elektro-, Papier-, A...  
mobil-, Gas- und Wassertechnik.  
Programm frei.



**Beste böhmische Bezugsquelle!  
Billige Bettfedern!**



1 Kilo graue, geschliffene, 2 K, besser 2 K 40 h; halbweiße 2 K 80 h, weiße 4 K, weiße flaumige 5 K 10 h; 1 Kilo hochfeine, schneeweiße, geschliffene Herrschaftsfedern 6 K 40 h, 8 K; 1 Kilo graue Daunen (Flaum) 6 K, 7 K; weiße 10 K. allerfeinster Brustflaum 12 K; bei Abnahme von 5 Kilo franko.

**Fertige Betten**

aus dichtfädigem rotem, blauem, weißem oder gelbem Nanjing.  
1 Tuchent, 180 cm lang, 116 cm breit mitsamt 2 Kopfkissen, jeder 80 cm lang, 58 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften, flaumigen Bettfedern 16 K, Halbdauen 20 K, Daunen 24 K. Einzelne Tuchente 10 K, 12 K, 14 K, 16 K. Kopfkissen 3 K, 3 K 50 h, 4 K. Zweispännige Tuchente 180 cm lang, 140 cm breit, 14 K 70 h, 17 K 80 h, 21 K. Kopfkissen, 90 cm lang, 70 cm breit, 4 K 50 h, 5 K 20 h, 5 K 70 h. — Versand gegen Nachnahme von 12 K an franko. — Umtausch und Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassendes Geld retour. Preisliste gratis und franko.  
**E. Benisch in Deschenitz Nr. 34, Böhmerwald.**

**Billigste Einkaufsquelle!**

**Handgewebte Leinwand Rasenbleiche,**

in allen Qualitäten und Breiten.  
Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt, Inletts, Kaffee- und Speisegedecke, Handtücher, Geschir- und Gläsertücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damenwäsche, Bettfedern und Daunen usw.  
Fabrikniederlage der „Monopolweb“, vorzüglich geeignet für Leib- und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt das  
**Versandgeschäft**  
**Marie Hentschel, Schluckenau, Böhmen.**

**HUSTENDEN  
Kindern und Erwachsenen**

verschreiben Aerzte mit bestem Erfolge  
**THYMOMEL SCILLAE**

als ein schleimlösendes, schleimabsonderndes den Krampfhusten milderndes und beruhigendes und die Atembeschwerden behebendes und deren Anzahl vermindernendes Mittel. — Hunderte von Aerzten haben schon ihre Gutachten über die überraschende prompte Wirkung des Thymomel Scillae bei Keuchhusten und anderen Arten des Krampfhustens abgegeben.

**Bitte Ihren Arzt zu befragen.**

1 Flasche 2-20 K. Per Post franko bei Voraussendung von 2-90 K.  
3 Flaschen bei Voraussendung von 7- K. 10 Flaschen bei Voraussendung von 20- K.

Erzeugung und Hauptdepot in **B. FRAGNER'S APOTHEKE**  
k. k. Hoflieferanten Prag-III., Nr. 208.

Erhältlich in den meisten Apotheken.  
Achtung auf den Namen des Präparates des Erzeugers und die Schutzmarke.

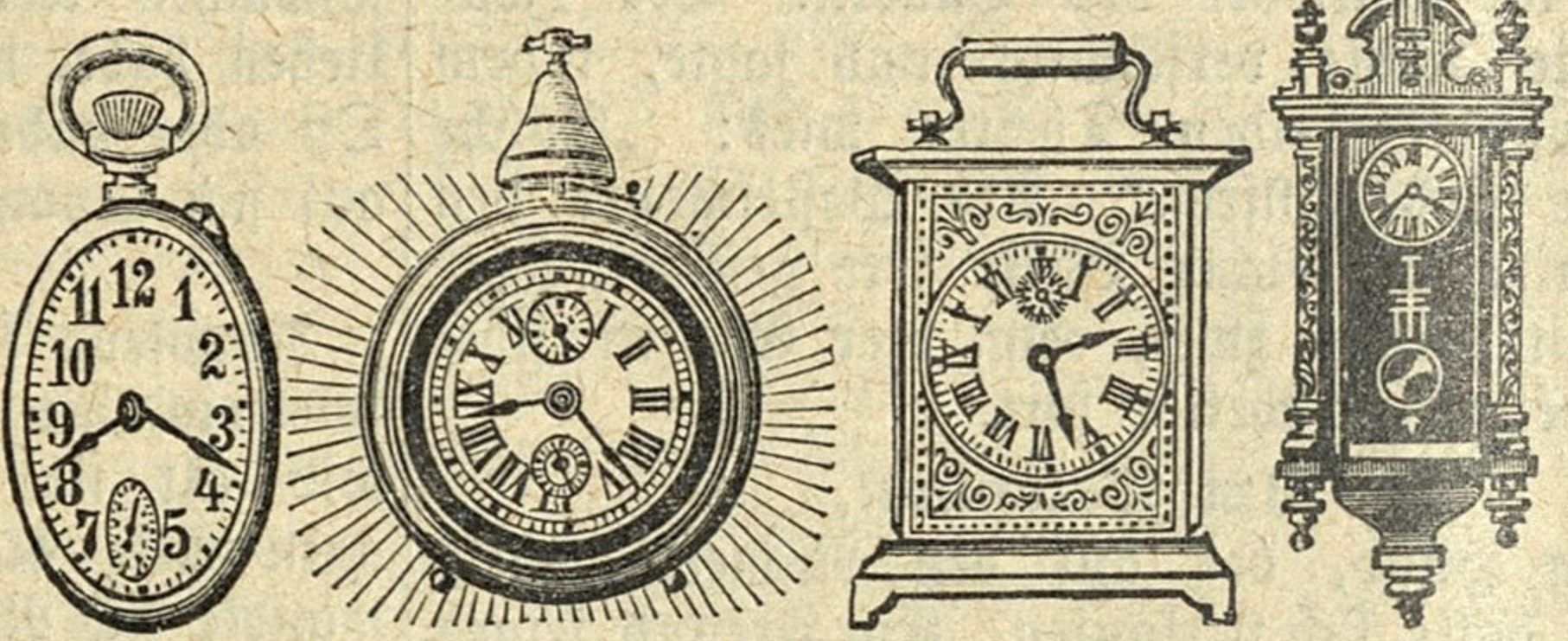


**Knorr's Tapioka**

garantiert echt und rein, eine feine u. delikate Suppe für jede Küche. Leicht verdaulich, daher Magenleidenden empfohlen. Mit Suppenkräutern gemischt als Tapioka-Julienne ebenfalls ganz vorzüglich.

**5000 Uhren gratis**

Katalog sende jedermann ohne jede Bezahlung umsonst und portofrei



Kostopf-Patent 3.—	Wekeruhr . . . 2.40	Z.-Weker . . . 6.—	Pendeluhr, 70 cm . . . 7.—
Silber-Kostopf 6.—	Leuchtblatt . . 3.—	Schlagwerk . . 8.—	Turm Schlag . . 9.—
Eisb.-Kostopf 7.—	Turmgloden . . 5.—	Musik . . . 10.—	mit Wecker . 10.—
Silber-Doppelmantel . . 8.—	Küchenuhr . . 3.—	6 Walzen . . 12.—	mit Musik . . 12.—

Original Omega, Schaffhausen, Glashütte, Helios, Amalfu, l. l. geprüft, von K 13.—, sowie Gold- und Silberwaren zu Original-Fabrikpreisen.  
3 Jahre Garantie. Umtausch oder Geld retour.

**Max Böhnel, Wien**  
IV., Margaretenstraße 27/37 im eigenen Hause.  
Beideter Schätzmeister und Sachverständiger. — Größte und älteste Firma.  
Begründet 1840. — 5000 Bilderkatalog umsonst und portofrei.

**Die schönste Zierde für jedes Haus**

bilden bunte, in Naturfarben künstlerisch ausgeführte

**Emailbilder**

in Holz- und Metallrahmen, zum Aufstellen und Aufhängen, 113x113 mm.

Unsern Kaiser, Pius X., Dr. Lueger, Beppelin, Vater Jahn, Gabelsberger, Schiller, Mozart, Schubert, Kneipp, Herz Jesu, Herz Maria, Jesus am Kreuze, Jesus mit Dornenkrone, Madonna, Maria mit Jesuskind, Heilige Familie, Dichter, Komponisten usw. usw.

1 Bild kostet nur 85 Heller, Ladenpreis K 1.70 Für Porto  
3 Bilder kosten nur K 2.40 10 Heller  
5 " " " K 3.90 beifügen.

Hervorragend billige Geschenke von bleibendem Werte.  
Man schreibe sofort an die christliche Firma

**Eduard Weigend, Abt B.,  
Königswald bei Bodenbach.**

Dereine erhalten Vorzugspreise.